

19 * NEUNZEHN

Magazin der Universität Hamburg
Ausgabe 10 / April 2018



HEIMAT

bedeutet für jede und jeden etwas anderes. Doch was? Wie findet man sie?
Und wie kann man ihren Verlust verarbeiten? Ein Schwerpunktthema

NEUE SERIE

Promovierende stellen
ihre Projekte vor

RICHTIGE WAHL?!

Warum Studienzweifel
eine Chance sein können

ALUMNI-INTERVIEW

Kiez-Urgestein Corny
Littmann im Gespräch

HAMBURG STIPENDIUM

für **Chancengleichheit**

2018: Für Studierende mit Migrations- oder Fluchthintergrund



HAMBURG
STIPENDIUM 
STUDIENDENWERK
HAMBURG

Infos & Bewerbung unter:

www.studierendenwerk-hamburg.de ↻ Finanzen ↻ Stipendien

Eat&Meet | Wohnen | Studienfinanzierung | Soziales&Internationales



www.studierendenwerk-hamburg.de



15 JAHRE KINDER-UNI HAMBURG

Jubiläum für die Kinder-Uni: Zum 15. Mal konnten Kinder im Alter zwischen acht und zwölf Jahren im Herbst 2017 bei extra für sie konzipierten Vorlesungen Universitätsluft schnuppern und Interessantes aus der Forschung erfahren. In den vergangenen 15 Jahren gab es 84 Vorlesungen, die von insgesamt 67.200 Kindern besucht wurden.

Die Veranstaltung wird seit 2013 zusammen mit der Claussen-Simon-Stiftung, „GEOLino“, der ETV KiJu (gemeinnützige GmbH, Tochtergesellschaft des Eimsbütteler Turnverbandes e.V.) sowie den Hamburger Unternehmen Euler Hermes Deutschland und Jungheinrich AG ausgerichtet. Im Herbst 2018 geht es weiter.



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

19 NEUNZEHN ist das Magazin der Universität Hamburg. Für diesen Namen gibt es einen historischen Grund: 1919 wurde die Universität Hamburg gegründet – als erste Universität in Deutschland durch parlamentarischen Beschluss.

INHALT



08

Das „Heim“ in „Heimat“ ist für Studierende oft schwer zu finden. Drei von ihnen berichten, wie sie wohnen und wie sie die Suche erlebt haben.

to Huus, dahoam, Zuhause, Heimat. Für manche ist es ein Gefühl oder ein Dialekt, für andere ein lieber Mensch, ein besonderes Essen oder ein Ort. Manchmal ist es auch einfach die eigene Wohnung. Doch die zu finden, ist für Studierende oft schwer. 19NEUNZEHN versucht in diesem Heft eine Annäherung an das Thema „Heimat“, lässt Studierende und einen Alumnus von ihren Erfahrungen und Lieblingsplätzen in Hamburg berichten und fragt, was es für Menschen bedeutet, wenn sie nicht das Privileg haben, ihren Wohnort frei zu wählen, sondern gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen.



20

Wie verarbeitet man das Trauma, wenn man gezwungen wird, seine Heimat zu verlassen? Sechs Forschungsprojekte untersuchen, was Medien dazu beitragen können.

34



Der Kiez ist seine Heimat: Cornelius „Corny“ Littmann steht für Hamburg wie kaum ein anderer. In 19NEUNZEHN erzählt der Alumnus, was seine Wahl-Heimat ausmacht.

KURZ & KNAPP

06 Kurzmitteilungen aus der Universität

CAMPUS & CO

08 Meine vier Wände: Drei Studierende berichten & Wie lebten Studierende früher?

11 Wir lassen Zahlen sprechen: Studentisches Wohnen in Hamburg

12 Campus-Umfrage: Was ist dein Lieblingsplatz – in Hamburg und an der Uni?

14 HOOU: die wichtigsten Fragen und Antworten zur Hamburg Open Online University

15 Neue Serie: Die Universität Hamburg in der Stadt – der wilde Osten

16 Jede Stimme zählt: 19NEUNZEHN stellt die Gremien der Universität Hamburg vor

18 Medizin zwischen den Kulturen: Studierende lernen interkulturelle Kompetenzen

FORSCHEN & VERSTEHEN

20 Forschungsprojekte zum Exil: Heimatverlust in Wort, Bild und Ton

23 Neue Serie „Titel, Thesen, Promotionen“: Teil 1: Antike Zaubersprüche

24 Exzellenzstrategie: die Forschungsschwerpunkte der Universität Hamburg

28 Steinharte Forschung: die Geologisch-Paläontologische Sammlung

30 Bild der Forschung: Mangroven-Inventur auf Fidschi

31 5 Fragen an ...
... Chemikerin Johanna Huchting

32 Archäologie der Gegenwart: Grabungsprojekt im Wendland

STUDIUM & DANN

34 Alumnus und Kiez-Legende: Corny Littmann im Interview

36 Bleiben oder Wechseln: Über Studienzweifel und darüber, wie man mit ihnen umgeht

HIN & WEG

38 Von einem, der herkam ...
... aus Schottland

39 Von einer, die wegging ...
... nach Spanien

DAMALS & HEUTE

40 Serie „Namenspatenschaft“:
Anna Siemsen

42 Universitätswerdung in vier Akten.
Erster Akt: Akademisches Gymnasium

43 Der Countdown läuft: Der aktuelle Stand der Planungen zum Universitätsjubiläum 2019

44 Personifizierte Geschichte²: Zwei Professoren im Ruhestand berichten von ihren Erinnerungen

46 Wundertüte Universität: Wissen vom Fass

PREISE & FÖRDERUNGEN

48 Auszeichnungen für Universitätsmitglieder

WANN & WO

51 Termine im Sommersemester

54 IMPRESSUM

40



Anna Siemsen versuchte nach dem Krieg, in Hamburg eine neue Heimat zu finden, nachdem sie unter den Nationalsozialisten ins Exil flüchten musste. Über eine schwierige Rückkehr.

KURZ & KNAPP



Neuer Besucherrekord bei der 7. Nacht des Wissens

Zusammen mit mehr als 50 weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen aus Hamburg, der Metropolregion und Norddeutschland öffnete die Universität Hamburg in der Nacht des Wissens am 4. November 2017 zum siebten Mal ihre Türen. Mehr als 13.000 Gäste besuchten hier die rund 130 Experimente, Mitmachaktionen, Vorträge und Workshops für Erwachsene und Kinder. Die Themen reichten von Medizin und Gesundheit über Kunst und Kultur bis Natur und Technik. 32.000 Besucherinnen und Besucher der Nacht des Wissens 2017 wurden insgesamt gezählt – ein neuer Rekord!

Verhaltenskodex zur Religionsausübung für friedliches und respektvolles Miteinander

Seit Oktober 2017 gilt der „Verhaltenskodex zur Religionsausübung an der Universität Hamburg“. Er soll – zusammen mit der dazugehörigen Ausführungsbestimmung des Präsidiums – das respektvolle und friedliche Miteinander aller Universitätsmitglieder bei der Ausübung verschiedener Glaubensüberzeugungen regeln. Er betont, dass die Universität Hamburg als säkulare Institution den Methoden und Standards wissenschaftlicher Forschung und Lehre verpflichtet sei, sodass die Ausübung religiöser Freiheit dort ende, wo der wissenschaftliche Auftrag der Universität Hamburg beeinträchtigt oder gefährdet sei. Mit der Erstellung des Kodex hatte die Universität Hamburg eine zehnköpfige Expertenkommission unter Vorsitz von Prof. Dr. Birgit Recki beauftragt.

UNI KULTUR

Kultur kompakt: Neue Webseite für Kulturangebote der Universität

Konzerte, Talkrunden, Sammlungen – das Kulturangebot der Universität Hamburg ist vielfältig und reicht bis in die Stadt hinein. Eine neue Website präsentiert dies nun auf einen Blick. Unter der Dachmarke „Uni(hoch)Kultur“ findet man alles, was an der Universität oder im wechselseitigen Austausch mit Kultureinrichtungen der Stadt entsteht – von Theater und Chor über Stückdiskussionen bis zu Ticket-Sonderkonditionen für Studierende.

Im Unikontor der Universität Hamburg bekommen Studierende vergünstigte Karten ab fünf Euro für Hamburger Theater. Die Verkaufszeiten sind bis auf weiteres: dienstags 13–15 Uhr (für Thalia Theater und Staatsoper Hamburg) und mittwochs 13–15 Uhr (für Deutsches Schauspielhaus und Kampnagel). Das Unikontor verkauft auch Tickets für die Universitätsmusik, das Kalliope-Theater, die University Players und das Format „Wahnsinn trifft Methode“.

Newsletter und weitere Informationen: uuh.de/unihochkultur



Drei Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten des Europa-Kollegs Hamburg

Deutschlandstipendien 2018 vergeben

Ein Grund zum Feiern: Am 31. Januar wurden die diesjährigen Deutschlandstipendien an 128 Studierende der Universität Hamburg verliehen. Bei der Feier kamen die Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ihren Förderinnen und Förderern zusammen und lernten sich auch untereinander kennen. Insgesamt nahmen 190 Gäste teil. Das Programm „Deutschlandstipendium“ startete 2015 mit 26 Stipendien. Die Stipendien werden jeweils zur Hälfte vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Land Hamburg sowie privaten Geldgeberinnen und -gebern finanziert. Zu Letzteren zählen Unternehmen und Stiftungen, Professorinnen und Professoren sowie Alumni-Vereine der Universität. Die Geförderten sowie die Förderinnen und Förderer haben die Möglichkeit, an einem umfangreichen Begleitprogramm teilzunehmen. Entscheidend für die Förderung ist auch das gesellschaftliche Engagement der Bewerberinnen und Bewerber. Bei der Feier berichteten exemplarisch vier der Geförderten über ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten bei „#UHHhilft“, dem Debattierclub Hamburg, der Johanniter Unfallhilfe und dem Publikumsorchester der Elbphilharmonie. Mehr Informationen: uhh.de/d-stipend



Kooperation mit dem Hamburger Abendblatt

Anlässlich des Universitätsjubiläums im kommenden Jahr machen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg daran, die 100 wichtigsten Fragen des Lebens zu klären. Was ist gute Erziehung? Warum gibt es Kriege? Und wann müssen wir die Erde verlassen? In Kooperation mit dem Hamburger Abendblatt gibt es Antworten – jeden Samstag im großen Interview in der Zeitung und danach zum Hören im Podcast: uhh.de/100-fragen

Mutterschutzgesetz gilt jetzt auch für Studentinnen

Zum 1. Januar 2018 ist das neue Mutterschutzgesetz in Kraft getreten – und gilt jetzt auch für Studentinnen, Schülerinnen und Praktikantinnen, wenn die jeweilige Ausbildungsstelle Ort, Zeit und Ablauf von Veranstaltungen verpflichtend vorgibt. Damit sie die Rechte nach dem Mutterschutzgesetz in Anspruch nehmen können, sollten Studentinnen eine Schwangerschaft so früh wie möglich gegenüber der Universität anzeigen. Mehr Informationen zum Thema und zur Antragsstellung unter: uhh.de/mutterschutz



MY HOME IS MY CASTLE

Der Immobilienmarkt in Hamburg ist einer der teuersten in Deutschland. Das macht die Wohnungssuche auch für Studierende oft zum Kampf. Wie also wohnen – „all inclusive“ im „Hotel Mama & Papa“, mit Münz-Waschmaschine im Wohnheim, mit Putzplan in der WG oder doch im eigenen Appartement? In 19NEUNZEHN berichten drei Studierende von ihren Erfahrungen. Texte: Michelle Bruhn



RENÉ SCHOTT (26)

Studiengang: B.Sc. Meteorologie

Wohnform: Einzel-Appartement im Wohnheim

Stadtteil: Neuallermöhe

Quadratmeter-Zahl: ca. 20 m²

Miete im Monat: 356 €

Weg zur Uni in Minuten: 30 Minuten mit S- und U-Bahn

Bevor ich im vergangenen Wintersemester mit meinem Studium an der Universität Hamburg begonnen habe, habe ich mein Abitur in Berlin nachgeholt und dort eine lange Zeit in einer Wohngemeinschaft gelebt. Jetzt wollte ich mal wieder alleine wohnen. Auf der Internetseite des Studierendenwerks Hamburg bin ich im Frühling 2017 im Rahmen einer BAföG-Recherche auf den Neubau des Studierendenwerks in Neuallermöhe gestoßen. Hier waren Einzel-Appartements geplant – und damit genau das, was ich wollte. Nach einer Online-Bewerbung beim Studierendenwerk im Sommer 2017 bekam ich schnell eine Zusage und konnte im September einziehen. Als Alternative habe ich mich auch über ein privates Studentenwohnheim in Wilhelmsburg informiert, das aber aufgrund der Mietkosten von mehr als 500 Euro ausschied. Zudem habe ich eine WG besichtigt.

Insgesamt habe ich die Wohnungssituation in Hamburg als entspannt empfunden; das lag aber auch an der Zeit: Ich habe mich früh um eine Wohnung gekümmert und konnte mich so schon im Frühling in die Vormerkliste des Studierendenwerks eintragen. Ein wichtiger Faktor bei der Wohnungssuche war für mich wie gesagt das Einzel-Appartement – und die Mietpreise des Studierendenwerks sowie der Neubau sind unschlagbar; die Weglänge zur Uni war für mich dann zweitrangig. Besonders positiv für Neulinge in Hamburg ist die Möglichkeit, im Wohnheim schnell Kontakte zu knüpfen – auch zu Studierenden aus anderen Studiengängen. Bei uns findet in den zahlreichen gemeinsamen Räumen ein reges Gemeinschaftsleben statt. Daher bin ich mit meiner Wohnform absolut zufrieden und möchte – zumindest vorerst – nicht umziehen.



IMKE KNOPP (23)

Studiengang: B. A. Systematische Musikwissenschaft

Wohnform: Eigene Wohnung

Stadtteil: Dulsberg

Quadratmeter-Zahl: 36 m²

Miete im Monat: 380 €

Weg zur Uni in Minuten: 20 Minuten mit der U-Bahn

Obwohl ich schon zum Wintersemester 2013/14 angefangen habe, in Hamburg zu studieren, wohne ich erst seit dem vergangenen Jahr in meiner Wohnung. Davor habe ich bei meinen Eltern gewohnt, die auch in Hamburg leben. Meine Wohnungssuche war sehr breit angelegt: Ich habe mir viele Wohngemeinschaften und Ein-Zimmer-Wohnungen angesehen. Wichtige Faktoren waren für mich ein guter Zustand der Wohnung – während meiner Suche habe ich einige echt heruntergekommene Wohnungen gesehen –, dass die Wohnung nicht zu klein ist, ich mich dort wohlfühle und dass sie nicht zu weit von der Uni entfernt ist.

Die Wohnsituation in Hamburg habe ich während meiner Suche als sehr angespannt empfunden. Es ist schwierig, eine Wohnung zu bekommen, besonders als Studentin oder Student. Wenn man eine interessante und bezahlbare Wohnung findet, steht man

dann schon mal mit 500 Bewerbern auf einer Liste. Also braucht man entweder Glück oder man muss die richtigen Leute kennen. Meine Wohnung, die ich durch den Tipp einer Freundin gefunden habe, ist eine Genossenschaftswohnung, für die sich deutlich weniger Interessenten beworben haben als auf dem freien Wohnungsmarkt. Ich muss eine Miete und Genossenschaftsanteile bezahlen, wodurch meine Miete aber günstiger ist als bei ‚normalen‘ Wohnungen.

An meiner Wohnung schätze ich besonders, dass ich mein eigener Herr bin, ich muss mich mit niemandem abstimmen; dafür muss ich aber die Nebenkosten alleine tragen. Wenn sich die Chance ergeben würde, noch näher an der Uni zu wohnen, würde ich umziehen. Gegebenenfalls auch in eine WG, wenn ich mich gut mit den Mitbewohnern verstehen würde. Momentan bin ich aber sehr zufrieden mit meiner eigenen Wohnung.



LENA SCHIRMER (23)

Studiengang: Medizin

Wohnform: 2er-Wohngemeinschaft

Stadtteil: Lokstedt

Quadratmeter-Zahl: 17 m²-Zimmer in einer 63 m² großen Wohnung

Miete im Monat: 425 € (pro Person)

Weg zur Uni in Minuten: 15 Minuten zu Fuß

Ursprünglich wollte ich mit zwei Freundinnen eine WG gründen – das war zum Studienbeginn 2014/15. Bei der Suche haben wir uns sehr breit aufgestellt und sowohl Immobilien-Portale im Internet und Zeitungen durchforstet als auch Zettel ausgehängt. Wir haben zwar passende Wohnungen gefunden, aber eine neue WG zu gründen, ist schwierig bis unmöglich, vor allem wenn sich auch junge Familien und Paare bewerben. Jede von uns hat dann nach einer eigenen, schon bestehenden WG gesucht. Bis ich mein WG-Zimmer vor einem Jahr gefunden habe, habe ich bei meinen Eltern in Niedersachsen gelebt. Insgesamt empfand ich die Wohnungssuche in Hamburg als sehr schwierig, besonders als Studentin oder Student ohne regelmäßiges Einkommen. Meine jetzige Wohnung habe ich nach diversen Anfragen auf ‚wg-gesucht.de‘ entdeckt. Ich schrieb eine E-Mail, wurde zu einer Wohnungsbesichtigung eingeladen und nach zwei, drei Tagen hatte ich eine positive Rückmeldung. Eigentlich wurde nur ein neuer Mitbewohner gesucht, dann zogen aber beide aus und ich wohnte erst einmal alleine. Nach meinem neuen Mitbewohner habe ich durch Zettel-Aushänge

an der Uni und auf Facebook gesucht. Wir sind beide Studenten und zu unterschiedlichen Zeiten zu Hause, aber keine Zweck-WG. Wir verstehen uns sehr gut und kochen auch gemeinsam.

Ein wichtiger Faktor für mich war die Distanz zur Uni. Nach zwei Jahren pendeln und einem Anfahrtsweg von mehr als einer Stunde wollte ich in weniger als 30 Minuten an der Uni sein. Der kurze Weg ist jetzt definitiv ein Vorteil meiner WG. Ich finde es sehr entspannt, an langen Uni-Tagen zwischendurch nach Hause gehen zu können bzw. umgekehrt schnell Bücher ausleihen und Materialien besorgen zu können. Ein kleinerer Nachteil ist die eigene Haushaltsführung, aber dafür habe ich auch mehr Zeit, in der ich vorher gependelt bin. Leider ist die Miete sehr hoch und ich muss dadurch mehr nebenbei arbeiten. Für meine restliche Studienzzeit von zweieinhalb Jahren ist das aber die perfekte Wohnung; danach werde ich voraussichtlich umziehen. ■

Mehr Informationen und Tipps zum Thema Wohnen unter:
uhh.de/wohnen

Wohnen historisch

WIE LEBTEN STUDIERENDE FRÜHER?

Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte Wohnungsnot: Es gab nur wenige Neubauten und die Mietkosten waren sehr hoch. Wohnheime waren eine günstigere Alternative, einige Studierende wohnten zur Untermiete oder in „primitiven Wohnungen“ wie Fenja Britt Mens in ihrem Buch „Zur ‚Not der geistigen Arbeiter‘: die soziale und wirtschaftliche Lage von Studierenden in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs“ schreibt. Studentinnen seien bei der Wohnungssuche oft diskriminiert worden und hätten daher häufiger als Studenten bei den Eltern gewohnt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der Bau der Studierendenwohnheime infolge der rasant wachsenden Zahl der Studierenden an. Ursprünglich wurden die Wohnheime als Kolleg angesehen, also als Bestandteil der Universität mit eigenem Bildungsprofil. Den Studieren-

den wurde ein kleiner privater Wohnraum zugestanden; in den zahlreichen Gemeinschaftsräumen fand ein reges – insbesondere wissenschaftliches – Sozialeben mit engem Kontakt zu den Hochschulorganen statt. Dozentinnen und Dozenten der Universität begleiteten die Studierenden auch im Wohnheim. 1963 wurde diesem „Kollegienhaus-Plan“ vom Verband Deutscher Studentenschaften der Entwurf eines „Studentenwohnhauses“ gegenübergestellt. Der Fokus sollte darauf liegen, mehr Privatsphäre zu schaffen; man setzte daher vor allem auf Einzel- statt auf Mehrbettzimmer; zudem sollten die Wohnheime in studentische Selbstverwaltung gestellt werden.

Während 1967 noch 36 % der Hamburger Studierenden zur Untermiete wohnten, wird diese Wohnform heute kaum genutzt (1%). Die Zahl der Studierenden, die bei den Eltern leben, hat sich in den vergangenen 50 Jahren fast halbiert – von 37 % auf 20 %. Dafür stieg die Zahl der Studentinnen und Studenten mit einer eigenen Wohnung: Während 1967 nur ca. 12 % diese Wohnform wählten, waren es 2017 insgesamt knapp 40 %, die alleine oder mit einem Partner bzw. einer Partnerin wohnten. Das Studentenwohnheim wird mit ca. 8 % immer noch gleich stark gewählt. Und mit den



Kollegzimmer einer Studentin in den 1950er-Jahren

Jahren hat sich eine neue Wohnform etabliert, die 1967 noch nicht statistisch erfasst wurde: die Wohngemeinschaft. Bis Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre konnten Vermieterinnen und Vermieter – auch strafrechtlich – belangt werden, wenn sie eine Wohnung an mehrere nicht gleichgeschlechtliche, unverheiratete Personen vermieteten (Straftatbestand der Kuppelei). Heute ist diese Wohnform mit 31 % sehr populär. (MB) ■

WIR LASSEN ZAHLEN SPRECHEN: STUDENTISCHES WOHNEN

Als Studentin oder Student eine passende Unterkunft zu finden, ist mitunter schwer.

Die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (2016) zeigt, wie hoch Wohnheim, Wohngemeinschaft & Co. im Kurs stehen und wie die Mietausgaben im Durchschnitt sind. Die Zahlen beziehen sich – wenn nicht anders angegeben – auf Deutschland. (MB)



Wohngemeinschaft

Wohnung mit
Partnerin/Partner

Eltern

Eigene Wohnung

Wohnheim



Mietausgaben in Hamburg (einschließlich Nebenkosten) im Monat, 323 € im deutschlandweiten Durchschnitt*



Platz 4 der teuersten Städte nach München (387 €), Köln (375 €) und Frankfurt a.M. (375 €)



11–20 m²

groß ist das Zimmer bei 74% der Befragten (Wohnheim, (Groß-)Eltern, WG)



Wohnheimplätze bietet das Studierendenwerk Hamburg

* Bezugsgruppe „Fokus-Typ“ = Studierende, die nicht verheiratet sind, alleine wohnen bzw. wirtschaften (auch WG), noch keinen ersten Hochschulabschluss erlangt haben (außer Bachelor-Abschluss bei Master-Studierenden) und in einem Vollzeit-Präsenz-Studium eingeschrieben sind

WAS IST DEIN LIEBLINGSPLATZ – IN HAMBURG UND AN DER UNI?

Ob in Hamburg geboren oder neu in der Hansestadt – die ganz persönlichen Lieblingsplätze machen die Stadt zur Heimat. In 19NEUNZEHN verraten vier Studierende ihre favorisierten Orte in der Stadt und auf dem Campus. Aufgezeichnet von Sophie Schellin



Anya Braun (20)

B.Sc. BWL

Hamburg gehört zu meinen Lieblingsstädten und ist meine Wahlheimat. Meiner Meinung nach ist die Wasserkante am Jungfernstieg der schönste Platz. Mir gefällt die Mischung aus der Idylle mit den vielen Schwänen, der Alsterfontäne sowie dem Trubel aus Einheimischen und Touristen. Die Räumlichkeiten der Uni sind ja eher zweckmäßig gehalten, aber dafür lebt dieser Ort für mich von all den tollen Menschen. Mein Lieblingsplatz an der Uni ist aber die Campus Mensa mit den großen Fensterfronten.



Florian Helmecke (21)

B.A. Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie

Meine Lieblingsplätze in Hamburg sind vielleicht etwas unspektakulär, aber klassisch: Was gibt es Besseres als einen Spaziergang entlang Övelgönne und des Hans-Leip-Ufers? Dort kann man am Elbstrand sitzen und Container-Riesen beobachten. An der Uni zählt für mich der West-Flügel des Hauptgebäudes eindeutig zu den schönsten Orten. Die große Glashalle mit den immergrünen Baumreihen sorgt direkt für Wohlfühlatmosphäre und bietet nicht nur einen guten Raum zum Nachdenken, sondern auch ein nettes Café.



Peer von Tippelskirch (21)

B.Sc. VWL

Meine Lieblingsplätze an der Uni sind die kleine Wiese zwischen Audimax und Phil-Turm sowie die Mensa Studierendenhaus. Erstere, weil man sich an diesem grünen Fleck auf dem Campus gut mit seinen Kommilitonen entspannen und ausruhen kann. Die Mensa mag ich vor allem wegen der hellen freundlichen Räume und weil es dort meistens nicht so überfüllt und laut ist. Außerhalb des Campus besuche ich mit Freunden gerne das Café May in der Lappenbergsallee. Dort schätze ich das schöne Ambiente sowie das günstige Essen.



Svenja Uhlenbrook (32)

M. A. Volkskunde / Kulturanthropologie

Als gebürtige Hamburgerin habe ich mehrere Orte, an denen ich mich gern aufhalte. Sobald es wärmer wird, bevorzuge ich den Weinberg auf dem Stintfang bei der U-Bahn-Station Landungsbrücken. Hier hat man durch die erhöhte Position einen schönen Blick über die Elbe. Mit einer Decke und netter Gesellschaft kann ich dort Stunden verbringen. An der Universität halte ich mich gerne im Lichthof der Staatsbibliothek auf. Das Atrium mit seinen Arkaden und Gemälden ist einfach wunderschön.



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



FAMILIE AUF DEM CAMPUS

Wo finde ich Betreuungs- und Beratungsangebote?

Wo kann ich mein Kind wickeln?

Wo finden wir Platz in der Mensa?

**APP DER UNIVERSITÄT HAMBURG
MIT NEUER FUNKTION!**



Initiiert durch das Familienbüro gibt es ab sofort alle wichtigen Stationen des familiengerechten Campus in der App der Universität Hamburg!

App-Download:



Familienbüro:

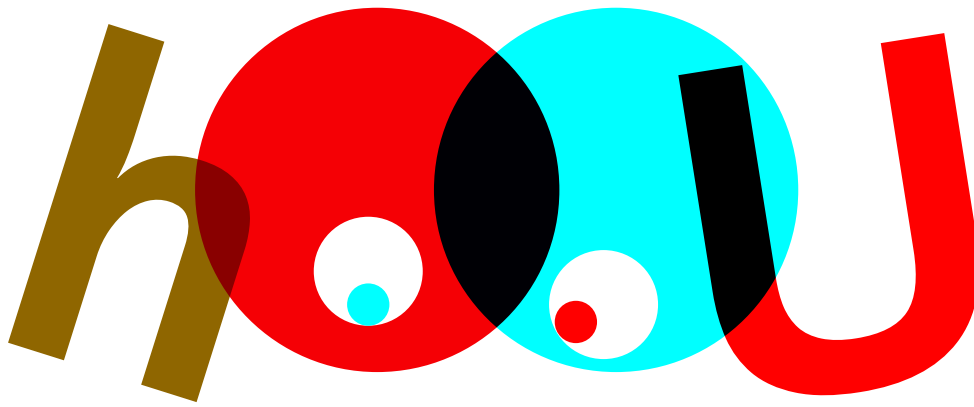


In Kooperation mit dem Exzellenzcluster CUI und dem Sonderforschungsbereich SFB 676.



SFB 676

TEILCHEN, STRINGS UND DAS FRÜHE UNIVERSUM – STRUKTUR VON MATERIE UND RAUMZEIT



HAMBURG OPEN ONLINE UNIVERSITY

Digitalisierung ist eine der größten Herausforderungen unserer Gesellschaft. Auch die universitäre Lehre muss sich ihr stellen. Wie kann die Antwort auf diese Entwicklung aussehen? Ein Begriff, der immer wieder fällt: HOOU. Doch was verbirgt sich hinter dem Kürzel? Und was bedeutet das neue Angebot für die Studierenden? Die wichtigsten Fragen und Antworten.

Text: Anna Maria Priebe

Was bedeutet HOOU?

HOOU steht für „Hamburg Open Online University“. An dem Projekt, das im Rahmen der Anfang 2015 verkündeten „Strategie Digitale Stadt“ initiiert wurde, sind alle staatlichen Hamburger Hochschulen, die Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, die Senatskanzlei sowie das Multimedia Kontor Hamburg beteiligt.

Was ist das Hauptziel?

Ziel ist es, dass sich auch Menschen, die keinen Zugang zur Universität haben, wissenschaftlich fundiertes Wissen aneignen können. Es sollen neue Lernformate angeboten werden, bei denen man sich zum Beispiel mithilfe verschiedener Medien ein Thema erarbeiten kann. Die Inhalte und Materialien werden nach wissenschaftlichen Kriterien als Open Educational Resources (OER) erstellt, wobei auf Interdisziplinarität zwischen Fächern und Hochschulen gesetzt wird. Alles, was man zur Teilnahme braucht, ist eine E-Mail-Adresse, um sich anzumelden.

Werden jetzt alle Vorlesungen ins Netz verlegt?

Nein, die digitalen Angebote sollen die Seminare und Vorlesungen sinnvoll ergänzen, aber nicht ersetzen. Vorlesungsinhalte können beispielsweise in Lerneinheiten mit Videos, interaktiven Animationen und Selbstlernkontrollen wie Quiz umgesetzt werden.

Was wird geboten?

Auf der HOOU.de-Plattform finden sich die digitalen Materialien aller teilnehmenden Hochschulen. Momentan gibt es 35 Lernangebote, die individuell abgerufen und bearbeitet werden können. Diese richten sich nicht allein an Studierende,

sondern an alle Menschen mit Interesse an akademischer Bildung. Neben Lernformaten, welche gebündelt ein Thema behandeln, können die Nutzerinnen und Nutzer die Materialien auch einzeln bearbeiten. Aktuell gibt es bei der HOOU zehn Themengebiete von Kunst und Literatur über Naturwissenschaft und Mathematik bis Philosophie und Psychologie.

Welche Inhalte steuert die Universität Hamburg bei?

An der Universität Hamburg werden verschiedene Projektformen angeboten. Bei den sogenannten Mikro-Projekten geht es um die schnelle Erstellung von digitalen Materialien für die Lehre, um diese direkt im laufenden Semester verwenden zu können. In den größeren Projekten werden umfassendere Lehrmaterialien digital umgesetzt.

Ich studiere und möchte HOOU mitgestalten. Wie geht das?

Studierende können Lehrende ansprechen und sie bitten, mit einem kurzen Antrag bei HOOU@UHH die Digitalisierung der geplanten Inhalte anzustoßen. Zudem besteht das Medienproduktionsteam der HOOU@UHH aus Studierenden. Hier wird die medienproduktionstechnische Kompetenz gebündelt. Interessierte Studierende können sich gern bewerben. Wer sich zunächst zu OER im Allgemeinen informieren möchte, ist beim Projekt „Synergien für Lehren und Lernen durch OER“ (SynLLOER) des Universitätskollegs richtig. ■

Weitere Informationen:

www.hoou.de
www.hoou.uni-hamburg.de
uhh.de/hoou-film

NEUE SERIE: DIE UNIVERSITÄT IN DER STADT

Der Hauptcampus der Universität Hamburg befindet sich in der Innenstadt am Bahnhof Dammtor. Doch auch außerhalb des Von-Melle-Parks gibt es zahlreiche universitäre Standorte – manche größer, manche kleiner. Wir stellen sie in einer neuen Serie vor und beginnen im wilden Osten der Stadt, in Bergedorf. (AMP)

1
WAS: Sternwarte Hamburg
WO GENAU: Gojenbergsweg 112
SEIT WANN: gegründet 1802, seit 1906 in Bergedorf und seit 1968 Teil der Universität
GRÖSSE DES STANDORTES: ca. 3,3 Hektar
FORSCHERINNEN UND FORSCHER: 52
(inkl. 25 Doktorandinnen und Doktoranden)
STUDIENGÄNGE: Bachelor und Master Physik mit dem Schwerpunkt „Astronomie und Astrophysik“
STUDIERENDE IN DEN STUDIENGÄNGEN: 17
BESONDERHEITEN: Die Sternwarte besteht aus insgesamt 15 Gebäuden, die als Gesamtkomplex unter Denkmalschutz stehen. Der Große Refraktor wird seit September 2017 saniert.

2
WAS: Zentrum für Holzwirtschaft
WO GENAU: Leuschnerstr. 91
SEIT WANN: Grundsteinlegung am 18. Januar 1968
GRÖSSE DES STANDORTES: ca. zehn Hektar
FORSCHERINNEN UND FORSCHER: 43
(inkl. 23 Doktorandinnen und Doktoranden)
STUDIENGÄNGE: B.Sc. und M.Sc. Holzwirtschaft (auslaufend), Bachelor Bioressourcen-Nutzung (ab WS 2018/19) und Master of Wood Science (ab WS 2019/20)
STUDIERENDE IN DEN STUDIENGÄNGEN: 230
BESONDERHEITEN: Den Campus, auf dem auch das Thünen-Institut als Kooperationspartner ansässig ist, umgibt ein Gehölzpark, auch Arboretum genannt, mit rund 1.500 Arten aus aller Welt.

3
WAS: Wirtschaftsingenieurwesen
WO GENAU: Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg, Ulmenliet 20
STUDIENGÄNGE: Hochschulübergreifende Bachelor- und Masterstudiengänge Wirtschaftsingenieurwesen (HWI) der Universität Hamburg, der HAW Hamburg und der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg



JEDE STIMME ZÄHLT!

Die Universität Hamburg verwaltet sich selbst, so steht es im Hamburgischen Hochschulgesetz: Alle Mitgliedergruppen – Professoren-schaft, akademisches und nicht-akademisches Personal sowie Studierende – kümmern sich gemeinsam in der sogenannten Akademischen Selbstverwaltung um Universitätsthemen. Studierende vertreten ihre Interessen gegenüber Universität und Öffentlichkeit zudem in der Studentischen Selbstverwaltung. 19NEUNZEHN stellt die verschiedenen Gremien vor. Texte: Sarah Batelka

Studierendenparlament

Das Studierendenparlament (StuPa) ist das höchste Gremium der Studentischen Selbstverwaltung. Es setzt sich für die Interessen aller Studierenden ein. Die 47 Parlamentarierinnen und Parlamentarier werden einmal im Jahr über Listen von allen Studierenden gewählt. Das StuPa wiederum wählt den AStA und beschließt den Haushalt der Verfassten Studierendenschaft. Die StuPa-Wahlbeteiligung lag in den vergangenen drei Jahren bei rund 20%.

AStA

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ist die politische Interessenvertretung aller Studierenden der Universität. Er ist ihr Sprachrohr in der Universität, in der Öffentlichkeit und gegenüber der Politik. Er bietet den Studierenden beispielsweise kostenlose Rechts-, Sozial-, Studien- und BAföG-Beratungen und unterstützt sie bei Problemen im Universitätsalltag. Die rund 70 Personen im AStA werden vom StuPa gewählt. Über die jährlichen Parlamentswahlen nehmen die Studierenden Einfluss auf seine politische Ausrichtung.

Akademischer Senat

Der Akademische Senat (AS) ist eines der zentralen Gremien der Akademischen Selbstverwaltung. Seine 19 Mitglieder kommen aus allen Gruppen der Universität – Professoren-schaft, akademisches und nicht-akademisches Personal sowie Studierende. Die Aufgaben des Akademischen Senats:

- wählt den Präsidenten / die Präsidentin
- bestätigt die Vizepräsidentinnen und -präsidenten
- beschließt die Grundordnung und andere Satzungen

Der Präsident / die Präsidentin ist beratendes Mitglied des AS und führt den Vorsitz. Die Mitglieder des AS werden alle zwei Jahre gewählt, die studentischen jedes Jahr.

wählt

bestätigt

STUDIARENDE

Fachschaftsräte

Der Fachschaftsrat vertritt die Studierenden eines Fachbereichs. Zu seinen Aufgaben gehört es, die Studierenden zu Universitätsthemen zu beraten und ihre Interessen in den verschiedenen Gremien der Fakultäten zu vertreten. Gewählt wird er einmal im Jahr von den Studierenden.

Präsidium

Das Präsidium setzt sich zusammen aus der Präsidentin / dem Präsidenten, den Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten sowie der Kanzlerin / dem Kanzler. Seit 2010 ist Prof. Dr. Dieter Lenzen Universitätspräsident (bis 2022). Der Präsident / Die Präsidentin wird für sechs Jahre vom Akademischen Senat gewählt, die Amtszeit der drei Vizepräsidentinnen und -präsidenten beträgt drei Jahre. Der Kanzler / Die Kanzlerin leitet die Verwaltung der Universität und ist Beauftragte/r für den Haushalt. Seine / Ihre Amtszeit beträgt neun Jahre. Die Mitglieder des Präsidiums und die Dekaninnen und Dekane der Fakultäten bilden das erweiterte Präsidium, die sogenannte Kammer.

*bestätigt**wählt***Hochschulrat**

Der Hochschulrat hat neun Mitglieder, von denen jeweils vier vom Akademischen und Hamburger Senat bestimmt werden; das neunte Mitglied wählen die Mitglieder selbst. Der Hochschulrat

- bestätigt die Wahl des Präsidenten / der Präsidentin.
- wählt den Kanzler / die Kanzlerin
- genehmigt die Grundordnung und die Wirtschaftspläne.
- gibt Empfehlungen zur Profilbildung der Hochschule und zur Schwerpunktsetzung in Forschung und Lehre.

**Hamburger
Senat**

AKADEMISCHES UND NICHT-AKADEMISCHES PERSONAL UND PROFESSORENSCHAFT

Fakultätsräte

Diese Gremien kümmern sich um Anliegen, die die Fakultäten betreffen. Der Fakultätsrat wählt den Dekan / die Dekanin und entscheidet zum Beispiel über die Einrichtung, Änderung und Aufhebung von Studiengängen. In diesem Gremium sitzen auch studentische Vertreterinnen und Vertreter.

Fachbereichsräte

Die Fachbereichsräte verwalten die verschiedenen Fachbereiche innerhalb einer Fakultät. In diesem Gremium sitzen auch studentische Vertreterinnen und Vertreter.

**STUDENTISCHE
SELBSTVERWALTUNG**

**AKADEMISCHE
SELBSTVERWALTUNG**

MEDIZIN ZWISCHEN DEN KULTUREN

AM UKE LERNEN STUDIERENDE INTERKULTURELLE KOMPETENZ

Sprachbarrieren, Glaubensunterschiede oder verschiedene Vorstellungen von Krankheit und Tod: Globalisierung und Migration stellen Medizinerinnen und Mediziner vor neue Herausforderungen. Um die Studierenden darauf vorzubereiten, trainiert das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) im reformierten Medizinstudiengang „iMED“ die interkulturelle Kompetenz. 19NEUNZEHN gibt Einblicke in zwei Seminare. Text: Ellen Schonter

„Wie fühlen sich Ihre Kopfschmerzen an? Drückend, stechend, pulsierend?“, fragt der Arzt seinen Patienten. Dieser schaut seine Dolmetscherin an. „Welche Art von Kopfschmerzen haben Sie, stechend oder pulsierend? Wie stark sind sie auf einer Skala von eins bis zehn?“, fragt sie ihn. „Sie stechen in der Stärke sechs.“ „Stechend auf Stärke sechs“, gibt die Dolmetscherin weiter. „Nach der Stärke habe ich gar nicht gefragt“, grinst der Arzt.

Hier sitzen nicht Arzt, Patient und Dolmetscherin, sondern Medizin-Studie-

rende in einem Rollenspiel. Sie nehmen am Seminar „Kulturelle Diversität in der ärztlichen Gesprächsführung“ teil – ein Pflichtseminar, das alle Studierenden des reformierten Medizin-Studiums „iMED“ am UKE besuchen müssen.

„Es war mühsam, nach jeder Frage warten zu müssen“, erzählt Deniz Mercan später, ein Student aus dem 7. Semester, der die Rolle des Arztes hatte. „Und ich war unsicher, wen ich beim Sprechen anschauen soll, Dolmetscherin oder Patient.“ Auch die anderen beiden Studierenden fühlten sich

unwohl – weil sie abhängig waren von der Dolmetscherin oder in deren Rolle alles richtig wiedergeben mussten.

„Sie haben gemerkt: Für alle Beteiligten ist eine Dolmetsch-Situation anstrengend“, fasst der Leiter des Seminars, Dr. Mike Mösko, zusammen. „Zeigen Sie als Arzt Geduld und dosieren Sie die Fragen.“ Und er rät: „Schauen Sie den Patienten an, wenn Sie mit ihm sprechen, auch wenn er Sie nicht versteht. Das schafft Vertrauen.“ Mösko ist Psychologischer Psychotherapeut und Leiter der Forschungsgruppe



Paula Rauschendorf, Dr. Mike Mösko, Deniz Mercan und Claudia Mews (von l. nach r.)

„Psychosoziale Migrationsforschung“ am „Institut und Poliklinik für Medizinische Psychologie“ des UKE. Neben der Gesprächskompetenz bekommen die Studierenden im Seminar Einblicke in die Themen kulturelle Diversität und die Entstehung von Vorurteilen. Der Psychologe will vom Plenum wissen, welche Möglichkeiten Ärztinnen und Ärzte haben, das gedolmetschte Gespräch positiv zu gestalten. „Für den Patienten ist es eh schwer, deshalb sollte man noch mehr als sonst versuchen, langsam zu reden und Fachbegriffe zu reduzieren“, meint zum Beispiel eine Studentin. Mösko nickt.

Für Deniz Mercan ist das Seminar „einfach ein Muss. Ich übersetze privat für Freunde und Angehörige“, erzählt der 24-Jährige. „Deshalb finde ich es unglaublich wichtig, sich in solche Situationen hineinzuversetzen und zu fragen: Welche Schwierigkeiten treten bei Sprachbarrieren auf? Und was kann ich vor allem tun, um sie zu überwinden?“

Thematischer Wahlpflichtbereich

Szenenwechsel. 15 Studierende sitzen an Seminartischen zusammen. Die Dozentin Dr. Susanne Pruskil steht vor einem Flowchart: „Stellen Sie sich vor, Sie kommen als Flüchtling in Hamburg an, dann geht es in das Ankunftszentrum im Barg-

koppelweg, wo Sie erfasst und nach einem festgelegten System verteilt werden.“ Ausführlich skizziert sie den weiteren Weg: Es folgen Erstaufnahme, Erstuntersuchung, Impfung, Anhörung im Amt. „Das passiert mittlerweile alles innerhalb der ersten sieben Tage – und danach bekommen die Geflüchteten ihre Gesundheitskarte und damit Zugang zu einer medizinischen Versorgung.“ Die 45-Jährige ist am Gesundheitsamt Altona für die medizinische Versorgung der Flüchtlinge zuständig und unterrichtet am UKE im Wahlpflichtbereich „intermed – Interkulturelle Kompetenz und internationale Medizin“.

Die Wahlpflichtbereiche im Studiengang „iMED“, Second Tracks genannt, geben den Studierenden die Möglichkeit, den Bereich der Medizin zu vertiefen, der sie besonders interessiert. Dafür probieren die Studierenden in den ersten Semestern drei von derzeit 15 Tracks aus – und wählen dann einen Track, den sie vom 5. bis zum 10. Semester belegen; er macht dann pro Semester rund 50 bis 60 Unterrichtsstunden ihres Studiums aus. Im Rahmen des Tracks „intermed“ lernen die Studierenden ein breites Spektrum kennen: von der Versorgung von Menschen ohne Papiere über kulturelle Unterschiede beim Umgang mit Tod und Sterben bis zu globalen Gesundheitsthemen wie der Vorstellung von international tätigen Hilfsorganisationen

oder der Planung von Auslandsaufenthalten. Dabei unterrichten sowohl Ärztinnen und Ärzte verschiedener Fachbereiche als auch externe Expertinnen und Experten. „Dass die Interkulturalität in einem so großen Umfang in das Medizinstudium integriert wird, ist eine Seltenheit in Deutschland. Neben dem Pflichtfach zur ärztlichen Gesprächsführung ist ‚intermed‘ hier einer der Leuchttürme“, erklärt Claudia Mews. Die Fachärztin für Allgemeinmedizin hat „intermed“ mitentwickelt.

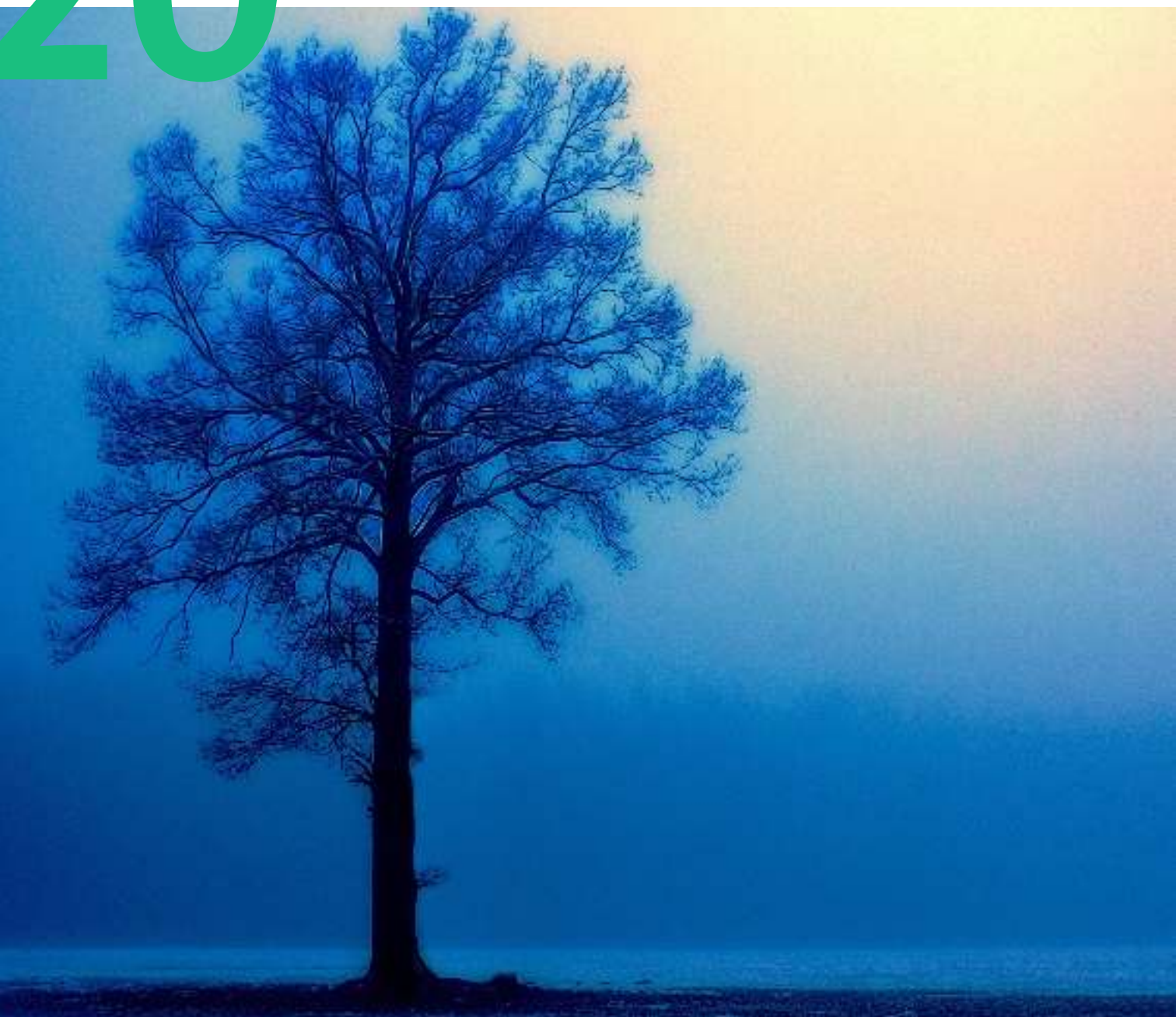
Bestmögliche Versorgung lernen

Für Paula Rauschendorf war die Wahl dieses Tracks schnell klar. „Ich habe mich schon immer für diese Themen interessiert“, erzählt die Studentin. In Praxen in ganz Deutschland hat die 23-Jährige festgestellt: „Es gibt häufig Patienten, die aus anderen Kulturen kommen – und ihr Anteil ist höher als man denkt.“

Um mit diesen Patientinnen und Patienten angemessen umzugehen und sie bestmöglich zu versorgen, versucht Pruskil, den Studierenden ein anderes Verständnis für die medizinische Behandlung zu vermitteln: „Manchmal führt der Weg zur Diagnose über Verbindungen, an die Sie nicht denken. In den Erstuntersuchen kann beim Essen nicht allzu viel Auswahl angeboten werden. Das Essen ist für die Flüchtlinge fremd – das kann zu Verdauungsbeschwerden, aber auch zu psychischem Unwohlsein führen.“ Bei diesen Ausführungen nickt Paula Rauschendorf. Am Ende des Seminars sagt sie: „Natürlich können wir nicht alles wissen, verstehen oder alle Kulturen kennen. Aber man kann nachdenken: Irgendetwas stellt sich der Patient anders vor als ich. Warum?“ Diese Sensibilisierung, dieses grundsätzliche Verständnis sei der Kern von „intermed“. ■

Interkulturelle Kompetenzen lernen

- Studierende der Universität Hamburg können im Rahmen des „Certificate Intercultural Competence (CiC)“ interkulturelle Kompetenzen erlernen und sich diese bestätigen lassen: uni-hamburg.de/piasta/cic.html
- International engagieren können sich Studierende zum Beispiel bei PIASTA oder bei den „Buddy Programmen“ der Fakultäten. Einen Überblick gibt es hier: uhh.de/interkult-kompetenz



HEIMATVERLUST IN WORT, BILD UND TON

Wenn Menschen ihre Heimat verlassen müssen, etwa um vor Krieg und Gewalt zu flüchten, um wirtschaftlicher Not zu entkommen oder weil sie politisch gezwungen werden, wiegt der Verlust schwer. Medien können den Betroffenen dabei helfen, ihre Erlebnisse zu verarbeiten. Sechs Forscherinnen und Forscher der Universität Hamburg untersuchen, welche Ausdrucksformen es gibt und wie diese den Menschen helfen. Texte: Ellen Schonter



in Portugal das diktatorische Regime abgesetzt und die letzten afrikanischen Kolonien wie z. B. Angola und Mosambik erlangten ihre Unabhängigkeit. Als Folge verließen die portugiesischen Siedler teilweise fluchtartig diese Länder, denn als ehemaligen Kolonisten drohten ihnen Repressalien. Willkommen waren sie in ihrer alten Heimat aber nicht, denn Portugal war auf die fast 600.000 Rückkehrer, die ‚Retornados‘, wirtschaftlich nicht vorbereitet. Nun erscheinen die ersten autobiografisch geprägten Romane, die diese Flucht thematisieren – geschrieben von den Kindern der Retornados. Ich untersuche, wie die Erzählungen das Thema behandeln: Ein Roman etwa beschreibt dramatische Szenen der Flucht und die Bedrohung durch Waffengewalt, ein anderer trauert sehnsüchtig der Kolonialzeit hinterher. Das Besondere ist, dass einige Autoren in ihren Texten den Rassismus der eigenen Eltern anprangern – mal auf humoristisch-subtile Weise wie Isabela Figueiredo, mal recht offen und direkt wie Dulce Maria Cardoso. Gemeinsam ist den Romanen, dass sie nicht nur der persönlichen Verarbeitung eines traumatischen Ereignisses dienen, sondern auf die gesellschaftliche Aufarbeitung des Themas abzielen – damit brechen sie ein langjähriges Tabu.

Film

Migration im deutsch-türkischen und türkischen Film

Prof. Dr. Ortrud Gutjahr, Leiterin der Arbeitsstelle Interkulturelle Literatur- und Medienwissenschaft

Mit rund drei Millionen Menschen ist die aus der Türkei stammende Bevölkerungsgruppe die größte Minderheit in



Deutschland. Das Erzählen von ihrer Zuwanderung steht paradigmatisch für den Aufbau einer gemeinsamen Erinnerungskultur. Das Medium Film

erreicht dabei besonders breite Bevölkerungsteile, daher untersuche ich anhand

einer Auswahl von rund 1.000 Kino- und Fernsehproduktionen, welche Narrative sich gebildet haben. Die türkische Arbeitsmigration infolge des Anwerbeabkommens von 1961 wurde zunächst vor allem in Dokumentationen thematisiert. Bei Spielfilmen dominierten ab 1970 Sozialdramen, die implizit anklagten, dass ‚die Gastarbeiter‘ nicht integriert sind. Mitte der 1980er-Jahre begann die filmische Innensicht auf migrantisches Leben, doch erst der preisgekrönte Film ‚Gegen die Wand‘ (2004) von Fatih Akin rückte Deutschland international als Einwanderungsland in den Fokus. Seitdem erscheinen Komödien, die Konflikte humorvoll behandeln und Stereotype ironisch wenden, die sich Türken über Deutsche gebildet haben und umgekehrt – wie im Film ‚Almanya – Willkommen in Deutschland‘ (2011). Solche augenzwinkernden Filmnarrative sind besonders geeignet, Migration als ‚geteilte Erfahrung‘ zu vermitteln: Sie regen dazu an, sich in andere hineinzuversetzen.

Graphic Novels

„The Arrival“ von Shaun Tan

Prof. Dr. Astrid Böger, Professorin für Amerikanistik

Um Traumata wie Fluchterfahrungen zu verarbeiten, werden Graphic Novels und ihre Möglichkeiten der Visualisierungen



von Künstlern und Lesern gleichermaßen als sehr bereichernd empfunden. Dabei stellt sich die Frage: Gibt es eine universelle Erfahrung von

Migration und wie kann man sie darstellen? Oft wird auf die Graphic Novel ‚The Arrival‘ des Australiers Shaun Tan als Beispiel verwiesen. Die Geschichte erzählt von einem Vater, der ins Ausland emigriert und seine Familie nachholt – und zeigt damit ein breites Spektrum an Fluchterfahrungen. Dazu kommt: Zwar wollen die meisten Graphic Novels allgemein verständlich sein, aber ‚The Arrival‘ kommt komplett ohne Sprache aus. Das Gefühl der Fremdheit vermittelt

Literatur

Erzählungen der Retornados in Portugal

Prof. Dr. Martin Neumann, Professor für französische und portugiesische Literaturwissenschaft



In den vergangenen zehn Jahren erleben wir in Portugal die literarische Verarbeitung eines Traumas. Im Zuge der Nelkenrevolution 1974 wurde

Tan vielmehr durch eine Kombination aus fotorealistischen Zeichnungen und Fantasy-Elementen: Manche Szenen erinnern an vertraute Motive wie die Skyline von New York, werden aber zum Beispiel durch unbekannte Fantasie-Tiere verfremdet. Meine Forschung hat auch gezeigt, dass Shaun Tan das Mittel der visuellen Assoziation verwendet: Ein Objekt taucht in der Erzählung mehrfach auf und wird dadurch mit immer mehr Bedeutung aufgeladen. Für das Verständnis braucht man vor allem Emotionen – das befördert ein empathisches Lesen. Graphic Novels können so zu Verständigungs- oder auch Heilungsprozessen beitragen.

Radio

Flucht und Vertreibung in deutschen Hörfunkprogrammen 1945–1961

Dr. Alina Tiews, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle Medien-geschichte des Instituts für Medien und Kommunikation

Am Ende und in der Folge des Zweiten Weltkriegs verließen rund 14 Millionen Deutsche ihre Siedlungsgebiete im östlichen Europa und den östlichen Teilen des damaligen Deutschen Reichs – entweder flüchteten sie vor der Front, wurden nach Kriegsende von Milizen vertrieben oder nach dem Potsdamer Abkommen zwangsumgesiedelt. Etwa 12 Millionen von ihnen kamen im geteilten Nachkriegsdeutschland an – und der Kulturschock war groß. Ich untersuche, wie der damalige Rundfunk diese Situation thematisierte. Bei den Sendungen zwischen 1945 und 1961 lassen sich drei Schwerpunkte erkennen: zum einen die Ankunft



der Flüchtlinge, etwa mit Berichten aus Flüchtlingslagern. Andere Sendungen, vor allem westdeutsche, erinnerten mit Texten, Liedern oder Länderberichten an die alte Heimat der Flüchtlinge und Vertriebenen. Sehr wenige Sendungen behandelten die Gewalterfahrungen bei Flucht und Ver-

treibung – sie öffentlich zu diskutieren, war offenbar nicht konsensfähig. Die westdeutschen öffentlich-rechtlichen Sender mussten sowohl Flüchtlinge als auch die aufnehmende Gesellschaft ansprechen; dabei war die akustische Eigenheit des Mediums Radio wichtig: Sendungen wechselten zwischen den Dialekten von Vertriebenen und dem Hochdeutschen – und wurden so zum Kultur- und Sprachtrainer für beide Seiten. Das konnte damals kein anderes Medium so gut leisten.

Musik

Exilkompositionen aus der NS-Zeit

Prof. Dr. Friedrich Geiger, Leiter des Instituts für Historische Musikwissenschaft

Während des Nationalsozialismus flohen viele Musikerinnen und Musiker aus



Deutschland und den besetzten Ländern. Es entstand ein umfangreiches Repertoire an Exilkompositionen, womit gemeint ist: Flucht und Exil

haben Spuren in den Musikstücken hinterlassen. Das kann auf offensichtliche Weise passieren, wenn in Texten oder Handlungen die NS-Zeit benannt wird, aber auch durch Akkulturation, also die Anpassung der eigenen Musik an die Kultur des Exillandes. Ein typisches Phänomen von Exilmusik ist die Klage um den Verlust der Heimat, die in Genres wie der Elegie oder der Trauermusik zum Ausdruck kommt. Die Forschung zeigt beispielsweise auch: Manche Komponisten zitieren Musik von Johann Sebastian Bach, um Deutschland als Musiknation statt NS-Diktatur zu betonen. Typische Exilstücke können auch Protestwerke sein: Béla Bartók illustriert im ‚Konzert für Orchester‘ zunächst Schlachtenlärm, bevor eine Fanfare an George Gershwins ‚An American in Paris‘ erinnert – ein Ausdruck der Hoffnung, dass die USA im besetzten Paris einmarschieren mögen. Mit kompositorischen Mitteln lassen sich also klare Botschaften senden und Musik hat als Kunstform die Kraft, ohne

Sprache und sehr unmittelbar Emotionen wie Verzweiflung darzustellen, aber auch Widerstand zu mobilisieren.

Theater

Exilstück ‚Jacobowsky und der Oberst‘ zur NS-Zeit

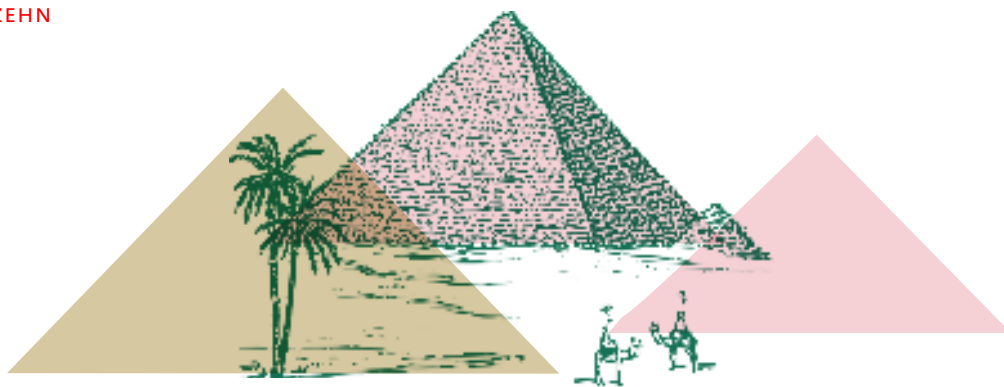
Prof. Dr. Doerte Bischoff, Leiterin der Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur

Mindestens 1.000 Theaterkünstlerinnen und -künstler flüchteten während der NS-Zeit zunächst in europäische Länder und von dort aus in die USA. Besonders interessant für die Forschung werden Theaterstücke dadurch, dass sie oft schneller auf aktuelle Ereignisse reagieren können als etwa Bücher, die erst publiziert werden müssen. Zum Beispiel behandelt das Stück ‚Jacobowsky und der Oberst‘, das der jüdische



Schriftsteller Franz Werfel (1890–1945) im US-Exil schrieb, bereits Anfang der 1940er-Jahre eine Odyssee von Flucht und Neuanfang. Das Theater im

Exil verfolgt dabei häufig zwei Absichten: die alte, vom Nationalsozialismus bedrohte Kultur des Heimatlandes zu bewahren und gegen den Faschismus Position zu beziehen. Auch ‚Jacobowsky und der Oberst‘ tut dies – aber auf besondere Weise. Im Stück flüchten zwei gegensätzliche Figuren vor den Nationalsozialisten: Jacobowsky, ein Jude, der aus seiner Heimat Polen und anderen Ländern vertrieben wurde, und Oberst Stjerbinsky, ein glühend nationalistischer und antisemitischer Pole. So macht Werfel deutlich, dass es innerhalb der Flüchtenden verschiedene Gruppen und Selbstverständnisse gibt. Die Inszenierungsgeschichte des Stücks zeigt auch: Theater kann Transnationalität zum Beispiel darin ausdrücken, dass die jeweilige Herkunft der Mitspielenden sichtbar bleibt. ■



TITEL, THESEN, PROMOTIONEN

19NEUNZEHN stellt in einer neuen Serie spannende und ungewöhnliche Promotionsprojekte vor. Zum Start gibt es einen Einblick in Zaubersprüche aus dem antiken Ägypten.

Text: Ellen Schonter

Name: Tobias Nowitzki

Titel meiner Dissertation: „Antike Ritualmagie: Die Rituale der ägyptischen Zauberpapyri, ihre Beziehung zur altägyptischen und jüdischen Magie sowie der griechisch-lateinischen Literatur“

Mein Material: rund 320 griechischsprachige Zauberpapyri aus dem spätantiken Ägypten

Ort des Schaffens: Zentralbibliothek „Philosophie, Geschichte und Klassische Philologie“

Wie erklären Sie Ihrer Oma Ihr Forschungsthema?

Vorstellungen von Magie hat es schon vor hunderten von Jahren gegeben – ebenso wie Berufsmagier, die versprochen haben: „Ich kann gegen Geld deine Probleme mit Magie lösen.“ Wie genau diese Zauber früher abliefen, zeigen uns überlieferte Anleitungen, die ich untersuche.

Wie untersuchen Sie den Forschungsgegenstand?

Zunächst systematisiere ich den Bestand dieser Zauberpapyri. Fragen sind dabei zum Beispiel: Wie liefen die Rituale ab? Welche Anweisungen gibt es? Welche Götter tauchen auf? Später werde ich den Bestand mit anderen Schriften vergleichen und untersuchen, wie sich der ägyptische Ritualbestand in späteren literarischen Darstellungen wiederfindet, zum Beispiel in Texten des antiken römischen Dichters Ovid oder dem jüdischen ‚Buch der Geheimnisse‘.

Welche Probleme sollten damals mit Magie gelöst werden?

Die Rituale versprachen eine Lösung für jede Art von Problemen und alle Lebensbereiche, Schichten und Preisklassen: Beliebt waren Wahrsagungen für die Zukunft, besonders die Bestimmung des eigenen Todestages. Viele Zauber sollten Feinde verletzen oder töten; im Gegenzug waren auch Heil- oder Schutzzauber beliebt. Männliche Kunden nutzten oft Liebeszauber, es gab aber auch Lösungen für Alltagsprobleme, etwa bei Insektenbefall im Haus.

Wie läuft ein Zauberritual ab?

Das steht im Papyrus: Zuerst werden die benötigten Gegenstände und Zutaten genannt, dann folgen Handlungen, die während des Zaubers ausgeführt werden müssen, etwa: ‚Blicke nach Osten‘. Zuletzt folgt der Zauber selbst, also die Worte, die gesagt, geschrieben oder gesungen werden müssen.

Und wie sieht ein Zauberpapyrus aus?

Die Papyri können kleine Papierfetzen mit wenigen Worten sein, aber auch 20-seitige Handbücher. Durchschnittlich ist ein Zauberritual etwa eine DIN-A4-Seite lang. Die Zaubersprüche sind meist auf Griechisch geschrieben, da sich seit der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen 332 vor Christus Griechisch als Amtssprache verbreitet hatte. Die meisten Papyri stammen aus dem 3. bis 4. Jahrhundert nach Christus.

Welcher Spruch hat Sie besonders beeindruckt?

Kein konkreter, aber überrascht war ich von der Gewalt und den brutalen Details der Zaubersprüche. Ein Spruch soll etwa eine Frau am Schlaf hindern, bis sie daran stirbt – eine Vorstellung, die sehr an Foltermethoden erinnert und einiges über die Rachsucht des betreffenden Menschen aussagt. Man kann sich sehr gut die Emotionen vorstellen, die hinter solchen Sprüchen stecken. Wenn man die Zauberpapyri untersucht, ist man sehr nah bei den damaligen Menschen.

Mal ehrlich: Haben Sie selbst einen Spruch ausprobiert?

Nein, das wäre wissenschaftlich unredlich (lacht). Aber das könnte ich auch nicht. Viele Zutaten gibt es heute nicht mehr. Aber man kann die Zaubersprüche in den Büchern der Staatsbibliothek anschauen – hochspannend! ■

Eine Langfassung des Interviews unter:
uhh.de/zauberpapyri

Acht Fakultäten, mehr als 5.000 Forscherinnen und Forscher: Die Universität Hamburg ist die größte und vielfältigste Forschungseinrichtung Norddeutschlands. Neben zahlreichen fakultären Schwerpunkten prägen sieben gesamtuniversitäre ihr Forschungsprofil. 19NEUNZEHN stellt sie vor und erklärt, welche von ihnen bei der laufenden „Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder“ (siehe S. 27) mit Anträgen für Exzellenzcluster im Rennen sind. Texte: Sarah Batelka

Klima, Erde, Umwelt

Beteiligte Fakultäten und Zentren:

- Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften
- Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- Fakultät für Geisteswissenschaften
- Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN)
- Centrum für Globalisierung und Governance (CGG)

Was bedeutet der Anstieg des Meeresspiegels für die Küstenbewohnerinnen und -bewohner? Welche Folgen hat der globale Klimawandel für Städte? Was sind die Kosten der Energiewende? Und wie berichten die Medien über Klimaveränderungen? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen bearbeiten in diesem Forschungsschwerpunkt drängende Fragen der Klima-, Umwelt-, und Erdsystemforschung. Sie untersuchen natürliche und vom Menschen verursachte Klimaveränderungen, fragen, wie der Mensch auf sie reagieren kann, erforschen, wie Ressourcen erhalten und geschützt werden können, und erarbeiten mithilfe von Rechenmodellen Aussagen über mögliche Klimaentwicklungen. Die Forschungsergebnisse sind wichtige Entscheidungsgrundlagen für Politik und Gesellschaft: Hamburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler brachten den menschengemachten Klimawandel schon früh auf die politische Tagesordnung. Wichtige Berechnungen und Analysen, zum Beispiel für den Weltklimabericht der Vereinten Nationen, entstehen in Hamburg.

Photonen- und Nanowissenschaften

Beteiligte Fakultäten und Zentren:

- Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften
- Medizinische Fakultät
- The Hamburg Centre of Ultrafast Imaging (CUI)
- Center for Free-Electron Laser Science (CFEL)
- Center for Optical Quantum Technologies (ZOQ)
- Center for Hybrid Nanostructures (CHyN)

Interdisziplinär, international, innovativ

DIE FORSCHUNGS- SCHWERPUNKTE DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Teilchen, Wellen, Licht: Die Natur ist nicht statisch – alles ist in Bewegung. Doch wie bewegen sich die elementaren Bausteine der Natur? Lassen sich Atome, Moleküle und Elektronen in Festkörpern und Materie gezielt und präzise steuern? In diesem Schwerpunkt wollen Forschende solchen und ähnlichen Fragen auf den Grund gehen. In mehreren Sonderforschungsbereichen wollen sie gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus außeruniversitären Instituten herausfinden, wie grundlegende chemische und physikalische Prozesse Schritt für Schritt ablaufen. Dazu untersuchen die Forscherinnen und Forscher ultraschnelle Prozesse auf der atomaren Skala, und zwar live in Aktion. Für solch eine direkte Beobachtung von Atomen und Molekülen verfügt Hamburg auf dem Campus Bahrenfeld über ein weltweit einzigartiges Umfeld. Dort arbeiten Institute der Universität unter anderem mit dem Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY), dem Max-Planck-Institut für Struktur und Dynamik der Materie und der European XFEL GmbH zusammen. Die gewonnenen Erkenntnisse erweitern das Verständnis von Entwicklungen in Physik, Chemie und Biologie. Und obwohl es sich vor allem um Grundlagenforschung handelt, sind die Anwendungsgebiete vielfältig: Forschung mit Laserstrahlen ermöglicht etwa die Entwicklung präziser Medizintechnologie wie Laserskalpelle oder neuartige Festplatten und Speichermedien.

Manuskriptforschung

Beteiligte Fakultäten und Zentren:

- Fakultät für Geisteswissenschaften
- Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften
- Centre for the Study of Manuscript Cultures

Jahrhundertealte arabische Koranmanuskripte, Bibelhandschriften oder Fragmente von Homers „Ilias“: Manuskripte haben die Gesellschaften der Welt lange vor dem Buchdruck geprägt. Auch heute spielen sie in vielen Kulturen eine wichtige Rolle. Ausgangspunkt der Manuskriptforschung ist das physische Objekt – der Schriftträger aus Ton oder Bambus, Pergament oder Birkenrinde und natürlich Papier. An ihm finden sich zahlreiche materielle Spuren, welche Aufschluss über seine Herstellung, seine Lagerung und Verwendung, aber auch über seine Entsorgung oder Wiederverwendung geben. Zusammen mit dem Inhalt – Texte, Noten, Bilder – erlaubt er Einblicke in kulturelle Praktiken, die nicht nur für die Geschichtswissenschaft von Bedeutung sind, sondern auch zum Erhalt des kulturellen Erbes beitragen können. An der Universität Hamburg forschen mehr als 130 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 30 Disziplinen in einem Sonderforschungsbereich und einer Vielzahl internationaler Projekte zu Schriftartefakten aus Asien, Afrika und Europa. Unterstützt wird die Forschung durch das archäometrische Labor, das mit modernster Technik ausgestattet ist: So kann beispielsweise mittels eines speziellen Kamera- und Lichtsystems zuvor unsichtbare Schrift wieder sichtbar gemacht werden.



Teilchen-, Astro- und Mathematische Physik

Beteiligte Fakultäten und Zentren:

- Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften
- Wolfgang Pauli Centre
- Zentrum für Mathematische Physik

Um den Ursprung, die Geschichte und die Zusammensetzung unseres Universums zu verstehen, erforschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Bausteine der Materie. Aber welche fundamentalen Bausteine gibt es neben der uns bekannten Materie? Woraus besteht die Dunkle Materie und was bestimmt die Dunkle Energie? Wie beeinflussen Teilchenphysik und Gravitation die Entwicklung des Universums? An der Schnittstelle dieser Fragen gibt es ein faszinierendes Zusammenspiel von Physik und Mathematik – hier arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Hamburg und des Deutschen Elektronen-Synchrotrons (DESY) zusammen. Die Arbeiten reichen von der Entwicklung mathematisch-theoretischer Modelle im Rahmen der Stringtheorie über teilchenphysikalische Experimente, zum Beispiel am Large Hadron Collider im europäischen Kernforschungszentrum CERN, und der Entwicklung neuer, revolutionärer Beschleunigertechnologien bis hin zur astrophysikalischen und kosmologischen Beobachtungen mit einer Reihe verschiedener Teleskope.



Kollision zweier Galaxienhaufen in 1,6 Milliarden Lichtjahren
Entfernung von der Erde

Neurowissenschaften

Beteiligte Fakultäten und Zentren:

- Medizinische Fakultät
- Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften
- Fakultät für Psychologie und Bewegungswissenschaft
- Zentrum für Molekulare Neurobiologie Hamburg (ZMNH)
- Hamburg Center of NeuroScience (HCNS)

All unser Verhalten und Erleben entsteht im Gehirn. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Hamburg und am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) erforschen im Hamburg Center of NeuroScience (HCNS) insbesondere die Entwicklung von Gehirnfunktionen und das Gedächtnis. Weitere Schwerpunkte sind Entscheidungsbildung, die Regulation von Emotionen, die Anpassungsfähigkeit des Gehirns im Laufe des Lebens sowie Störungen dieser Funktionen, etwa bei einem Schlaganfall.

Infektionsforschung und Strukturbiochemie

Beteiligte Fakultäten und Zentren:

- Medizinische Fakultät
- Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften
- Zentrum für Innere Medizin
- Zentrum für Molekulare Neurobiologie Hamburg (ZMNH)
- Centre for Structural Systems Biology (CSSB)
- Center for Inflammation, Infection and Immunity (C3i)

AIDS, Hepatitis oder SARS: Infektionen gehören weltweit zu den größten Bedrohungen für die menschliche Gesundheit. Sie sind Gegenstand dieses Forschungsschwerpunktes, in dem die Universität Hamburg seit 2012 gemeinsam mit anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen einen von sieben Standorten des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung (DZIF) bildet. Im Fokus stehen neu auftretende Infektionen, die etwa durch Klimaveränderungen, Reisen und Migration ausbrechen. Ziel ist, die Wirkungsweise von Krankheitserregern bis zur atomaren Ebene aufzuklären. Dafür greifen die Forscherinnen und Forscher auf Röntgen-Strahlungsquellen (Petra III) und Lasertechniken (XFEL) am Centre for Structural Systems Biology (CSSB), einer wissenschaftlichen Kooperation auf dem Campus Bahrenfeld, zurück. Die Ergebnisse dieser Grundlagenforschung werden im DZIF in der Anwendungsforschung genutzt, etwa bei der Entwicklung von Medikamenten.

Gesundheitsökonomie

Beteiligte Fakultäten und Zentren:

- Fakultät für Betriebswirtschaft
- Medizinische Fakultät
- Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- Hamburg Center for Health Economics (HCHE)

In der Medizin ist heute vieles möglich – aber welche Leistungen kann das Gesundheitssystem finanzieren? Medizin und Ökonomie sind die Themen, die im Forschungsfeld der Gesundheitsökonomie zusammenfließen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen hier nach Lösungsansätzen für aktuelle und künftige Herausforderungen in der Gesundheitsversorgung. Sie untersuchen beispielsweise, wie mit einem begrenzten Budget ein möglichst hoher Nutzen im Gesundheitswesen erreicht werden kann. Dazu entwickeln sie Modelle, die die Wirtschaftlichkeit ebenso in den Vordergrund stellen wie eine hohe Qualität in der Versorgung. Sechs Bereiche stehen im Mittelpunkt der Forschung: Finanzierung des Gesundheitswesens, gesundheitsökonomische Evaluation, Bevölkerungsgesundheit, Krankenhäuser und Ärzte, Märkte für Arzneimittel sowie Big Data und Digital Health. ■

Exzellenzstrategie

Seit 2006 gibt es die „Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder“. In zwei Programmphasen (2006/2007 und 2012) wurden Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte gefördert. Die Universität Hamburg konnte sich mit zwei Exzellenzclustern durchsetzen: „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ (CliSAP, 2007–2018) und „The Hamburg Centre for

Ultrafast Imaging“ (CUI, 2012–2018). Das Nachfolgeprogramm der Exzellenzinitiative heißt „Exzellenzstrategie“.

Von 195 Antragsskizzen wurden 88 zum Vollantrag aufgefordert; vier davon von der Universität Hamburg. Im September 2018 wird entschieden, wer ab dem 1. Januar 2019 gefördert wird. Insgesamt sind jährlich rund 385 Millionen Euro zu vergeben. Universitäten mit zwei Clustern haben die Möglichkeit, sich für die Förderung als Exzellenzuniversität zu bewerben.

Von der Universität Hamburg sind in der finalen Runde des aktuellen Exzellenzwettbewerbes:

- Klima, Erde, Umwelt: „Climate, Climatic Change, and Society“ (CliCCS)
- Photonen- und Nanowissenschaften: „Advanced Imaging of Matter: Structure, Dynamics and Control on the Atomic Scale“ (AIM)
- Manuskriptforschung: „Understanding Written Artefacts: Material, Interaction and Transmission in Manuscript Cultures“
- Teilchen-, Astro- und Mathematische Physik: „Quantum Universe: Understanding mass and gravity at the interface between quantum physics and cosmology“

Anzeige

GO FOR YOUR
IDEAS!

FÜR STUDENTEN
& ABSOLVENTEN

15. – 17. Mai 2018
**STELLENWERK
JOBMESSE**

Campus Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1



swjobmesse-APP



#swjobmesse

www.stellenwerk-jobmesse.de

stellenwerk
jobportal hamburger hochschulen



Projekt:
Jobsuche

Finde den Job, der zu dir passt!

www.stellenwerk-hamburg.de

Das offizielle Jobportal für Studenten und Absolventen



Pseudoskorpion in Bernstein

POLLEN, STEIN, PAPIER

Forschung zum Klimawandel kann bedeuten, mit Modellen den zukünftigen Temperaturanstieg zu berechnen oder in der Gegenwart die Folgen der Erderwärmung zu betrachten. Man kann aber auch Millionen Jahre zurückblicken und rekonstruieren, welche Klimaveränderungen es in der Erdgeschichte bereits gegeben hat und wie sie sich ausgewirkt haben. Eine Basis dafür bietet die Geologisch-Paläontologische Sammlung der Universität. Text: Anna Maria Priebe

Warm oder kalt? Wüste oder Urwald? Um zu verstehen, wie verschiedene Regionen der Erde vor Jahrmillionen aussahen, braucht es aufgrund fehlender Landschaftsmalerei, Fotos und Messdaten Spuren, die die Natur damals selbst eingeschlossen hat: konservierte Insekten und Pflanzenreste in Bernstein, Gestein oder Eis, sogenannte Fossilien.

Paläontologe Dr. Ulrich Kotthoff setzt für seine Forschung zum Beispiel auf Pollenkörner, die bei Bohrungen im Meeresboden gefunden werden. „Ihr Vorkommen in bestimmten Sedimenten gibt wichtige Aufschlüsse über das Klima in der Gegend in vergangenen Epochen“, so der 42-Jährige, der die Geologisch-Paläontologische Sammlung leitet. Die umfasst tausende Objektträger und Präparate mit Mikrofossilien – dazu gehören neben Pollenkörnern auch Überreste von Einzellern. Hinzu kommen unter anderem rund 5.000 fossile Tintenfische, zehntausende Objekte aus norddeutschen eiszeitlichen Geschieben – Gesteine, die durch Gletscherbewegungen in den vergangenen Kaltzeiten von Skandinavien nach Süden transportiert worden sind und oft Fossilien enthalten – sowie mehr als 6.000 Bernsteine, die eine der wichtigsten Sammlungen Deutschlands darstellen. Die insgesamt rund 129.000 Objekte der wissenschaftlichen Sammlung werden ergänzt durch die mehrere tausend Stücke zählende Lehrsammlung und eine öffentliche Schausammlung.

Ulrich Kotthoff ist für alle Sammlungsteile zuständig und koordiniert einen regen Austausch mit Wissenschaft und Öffentlichkeit: Sowohl für die Bernsteine als auch für die Geschiebe gibt es von interessierten Laien gegründete Vereine, die die Sammlungen unterstützen, zum Teil ergänzen und mitbetreuen. Zudem nutzen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – auch von externen Einrichtungen – die Sammlungsstücke regelmäßig für ihre Forschungsprojekte. Die laufende Digitalisierung der Bestände soll hier zukünftig die Recherche erleichtern – auch Studierenden, die für Bachelor- und Masterarbeiten an und mit der wissenschaftlichen Sammlung arbeiten.

Die Lehrsammlung setzt Kotthoff zum Beispiel für einen Kurs in angewandter Paläontologie im Bachelorstudiengang Geowissenschaften ein, den er gemeinsam mit Prof. Dr. Gerhard Schmiedl vom Institut für Geologie anbietet: „Die Studierenden schauen sich Präparate unter dem Mikroskop an, größere Objekte werden ausgemessen, um zum Beispiel zu bestimmen, wie schwer ein Dinosaurier war oder wie schnell ein Höhlenbär laufen konnte.“ Die Knochen des Höhlenbären dienen aber nicht nur der Lehre, sondern sind auch Teil der öffentlichen Ausstellung, die sich im Geomatikum befindet. Besucherinnen und Besucher können sich hier kostenlos über die Erdgeschichte, die Entstehung des Lebens und aktuelle Forschungsprojekte im Rahmen der Sammlung informieren.

Das entspricht der Geschichte der Sammlung, die auf das Naturhistorische Museum Hamburgs zurückgeht, das 1843 gegründet wurde. Die geologisch-paläontologischen Stücke wurden 1907 an das damalige Mineralogisch-Geologische Staats-

institut überführt und dort 1943 bei einem Bombenangriff größtenteils zerstört. „Die Sammlung ist nach dem Krieg fast komplett neu aufgebaut worden“, so Kotthoff. 1969 von der Universität übernommen, befindet sie sich seit 1975 im Geomatikum. Die Forschungs- und die Schausammlung wurden 2014 organisatorisch dem neu gegründeten Centrum für Naturkunde (CeNak) zugeordnet, die Lehrsammlung gehört weiterhin zum Institut für Geologie.

Der Bestand der Sammlung bietet die Chance, auch alten Objekten mit neuesten wissenschaftlichen Methoden Erkenntnisse zu entlocken. So geschehen bei einem Projekt, das Ulrich Kotthoff gemeinsam mit Dr. Danilo Harms von der Abteilung Arachnologie des CeNak durchführt: Sie untersuchten in Bernstein eingeschlossene Spinnentiere mit besonders intensiver Röntgenstrahlung im Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY). Mit dieser Methode können die Tiere viel detaillierter dargestellt und so sicher bestimmt werden. „Wir wollen zum Beispiel herausfinden, ob in verschiedenen europäischen Bernsteinvorkommen dieselben Arten eingeschlossen sind. Wenn nicht, würde das darauf hindeuten, dass es Unterschiede in den jeweiligen Ökosystemen gab“, erklärt Kotthoff.



MIT DER SAMMLUNG IST NOCH EINIGES MÖGLICH

Die ersten Ergebnisse zeigen, dass tatsächlich einige Spinnentier-Arten offenbar nur im Bitterfelder Bernstein und nicht im sogenannten Baltischen Bernstein vorkommen. „Einige dieser Tiere können uns dank ihrer klimatischen Ansprüche sicher auch dabei helfen, die Klimabedingungen in Europa vor 40 bis 50 Millionen Jahren besser einzuschätzen“, hofft Kotthoff. „Und es sieht so aus, als könnten wir durch unsere Untersuchungen auch Nachweise für das früheste Auftreten einiger Gruppen in der Erdgeschichte liefern.“

Die beiden Wissenschaftler bereiten derzeit einen Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft vor, nachdem erste Ergebnisse der Untersuchungen bereits in eine Publikation eingeflossen sind. Mehrere Studienprojekte und Abschlussarbeiten in den Studiengängen Biologie und Geowissenschaften zu den Bernstein-Spinnentieren laufen bereits. Ökosystem- und Klimarekonstruktion mithilfe der wissenschaftlichen Sammlung – laut Kotthoff ein Bereich mit viel Potenzial: „Vor 30 oder 40 Jahren hätte man bei einigen unserer Bernsteine vielleicht gesagt, dass man da nicht genug erkennen kann. Jetzt schaut man im DESY und kann genaue 3D-Modelle der enthaltenen Tiere und Pflanzenteile erstellen. Da ist noch einiges möglich.“ ■



BILD DER FORSCHUNG

Mangroven-Inventur auf Fidschi

Raus aus der Hansestadt, rein in die Tropen: Sarah Reimer studiert im Master Holzwirtschaft und ist für ihre Abschlussarbeit im vergangenen Jahr vier Monate nach Fidschi gereist. Dort hat sie – gemeinsam mit ihrem Kommilitonen Burkhard Brielmaier – eine Methode zur Biomasseaufnahme für Mangrovenwälder entwickelt. „Wir wollten uns einen Überblick über den Holzbestand verschaffen – auch um zu sehen, wie groß das Potenzial für die Speicherung von CO₂ ist“, erklärt Reimer. Reimer und Brielmaier untersuchten in ihrem Projekt, das von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) gefördert und in Kooperation mit dem staatlichen Forstunternehmen von Fidschi durchgeführt wurde, 40 Probeflächen in zwei Flussdeltas. „Die Mangroven sind sehr schwer zugänglich, daher mussten wir erstmal ein passendes Vorgehen zur Erschließung entwickeln“, so Reimer. Zudem unterscheiden sich die Probeflächen stark voneinander. „Wir haben teilweise einen großen Eingriff durch Menschen festgestellt, aber an anderen Stellen auch völlig unberührte Ökosysteme vorgefunden“, erzählt Reimer. Die erhobenen Parameter, zum Beispiel Größe und Brusthöhendurchmesser der Bäume, sowie die Proben von Ästen und Luftwurzeln erlauben einen tieferen Einblick in den Bestand des fidschianischen Mangrovenwaldes und geben Aufschluss über seine Bedeutung für die Pazifikinsel. ■ (AMP)



FRAGEN AN CHEMIKERIN JOHANNA HUCHTING

Während der Ebola-Virus-Epidemie im Jahr 2014 kam erstmals das Medikament T-705 zum Einsatz – nachdem es zuvor nur gegen Grippe angewendet wurde. Dr. Johanna Huchting aus dem Fachbereich Chemie der Universität Hamburg hat gemeinsam mit ihrer Forschungsgruppe nachweisen können, dass dieser Wirkstoff einen ganz besonderen Schwachpunkt besitzt. An dieser Stelle soll weiter geforscht werden – in der Hoffnung, eine verbesserte Wirkung gegen ganz verschiedene Viruserkrankungen zu entwickeln.

Interview: Kira Meyer

1. Viren und ihre Bekämpfung bilden Ihren Forschungsschwerpunkt: Hat sich dadurch Ihr Blick verändert, wenn mal wieder ein Grippevirus grassiert?

Ich war letztes Jahr den Winter über in Belgien und habe dort in einem Labor gearbeitet, wo mit Grippeviren gearbeitet wird – während der Grippesaison! Und ich muss sagen, ich habe mich in dem Labor am sichersten vor der Grippe gefühlt. Das ist sicherlich eine ganz andere Sicht als die von Leuten, die nicht damit arbeiten. Ich wusste, dass ich im Bus einer viel größeren Infektionsgefahr ausgesetzt bin. In meiner Forschung spielen ja auch Viren eine Rolle, die größere Schreckensszenarien hervorrufen, wie beispielsweise das Ebola-Virus. Aber die Wahrscheinlichkeit, sich eine Grippe einzufangen, ist viel höher.

2. T-705 lautet der Name des Wirkstoffes, den Sie derzeit erforschen – was ist das Besondere daran?

Bei T-705 konnte ein neuer Wirkmechanismus beobachtet werden, den es bei Grippemedikamenten bisher noch nicht gab: Er greift einen Punkt bei der Viren-Vermehrung an, der vorher nicht angegriffen wurde. In meiner Forschung ging es bisher darum, die vergleichsweise schwache Wirksamkeit dieses Medikaments zu untersuchen. Dabei haben wir festgestellt, dass das Einschleusen in die Zellen und die notwendige Aktivierung des Wirkstoffs dadurch ausgebremst werden, dass ein Teil des Wirkstoffmoleküls bei chemischen Veränderungen komplett instabil wird. Mit dem Wissen um diese unerwartete Schwachstelle konnten wir ein ähnliches Molekül ohne diese Schwachstelle identifizieren.

3. Was ist das langfristige Ziel Ihrer Forschung?

Erstmal habe ich vor, diesen Wirkstoff weiter zu untersuchen und daraus ähnliche Wirkstoffe zu entwickeln. Ich will eine ähnliche Art der Wirkung wie bei T-705, aber eben eine stärkere erreichen. Ich möchte verstehen: Könnte dieser Punkt der Vermehrung im Grippevirus noch anders angegriffen werden? Kann man dafür neue, bessere, effizientere Moleküle finden? Und gibt es etwas in

der Zelle, was man hemmen könnte, um das Virus dadurch auszubremsen? Im Grunde verspreche ich mir davon, dass aus der Erforschung dieses Wirkstoffes und dessen Weiterentwicklung ein sehr wirksames Breitband-Medikament hervorgehen könnte.

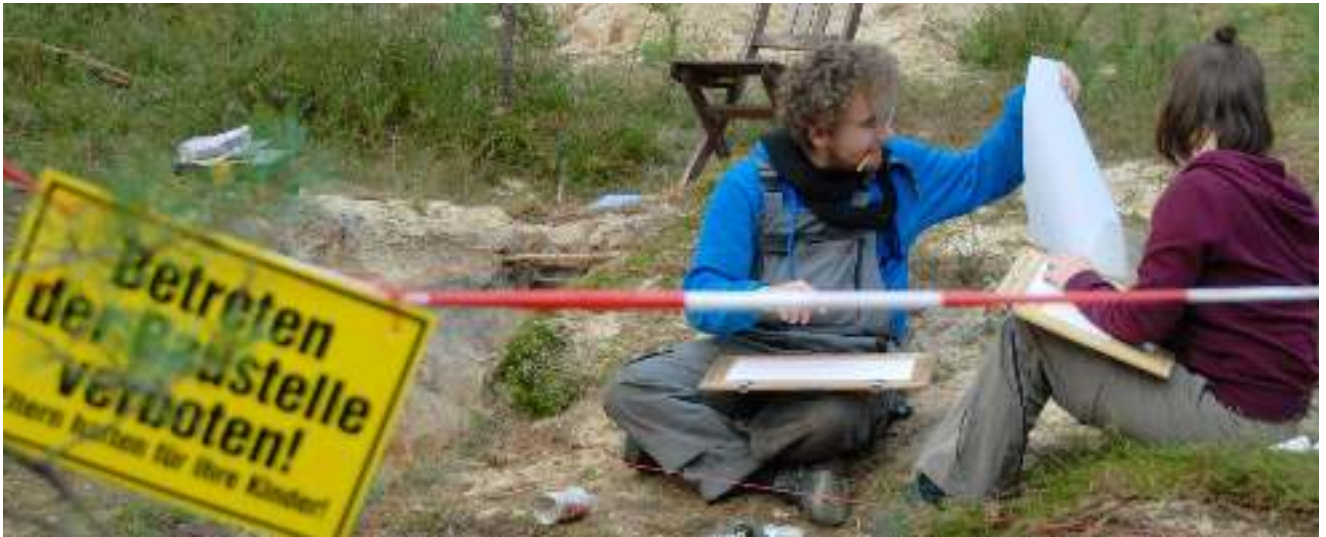
4. Ihre Forschung wurde mit dem Kurt-Hartwig-Siemers-Wissenschaftspreis ausgezeichnet. Wofür wollen Sie das Preisgeld nutzen?

Die Forschungsmittel für mein eigenes Post-Doc-Projekt sind ja ausgelaufen und die Suche nach neuen Projektmitteln bringt schon auch immer viel Druck mit sich und vereinnahmt einen doch enorm. Das Preisgeld gibt mir da einen kurzen Moment des Durchatmens, um mich ein bisschen rechts und links in der Forschungswelt umsehen zu können. Und das will ich machen, indem ich für sechs Monate nach Belgien in die Forschungsgruppe gehe, wo ich schon mal mitgearbeitet habe.

5. Sie haben alle universitären Abschlüsse in Hamburg gemacht – was ist in Ihren Augen das Besondere an Hamburg?

Hier passiert einfach sehr viel rund um die Infektionsforschung. Für meine Forschung an der Schnittstelle zur Molekularbiologie kann ich hier immer wieder Neues lernen, gerade weil dieser Forschungsbereich in den letzten Jahren enorm gewachsen ist. Neu ist zum Beispiel das ‚Centre for Structural Systems Biology‘, das seit Juni 2017 weitere Forschungsmöglichkeiten erschließt. Das finde ich schon etwas Besonderes. ■

Dr. Johanna Huchting war mit ihrem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Projekt an die Gruppe von Prof. Dr. Chris Meier angegliedert. Derzeit verknüpft sie in Zusammenarbeit mit der Gruppe von Prof. Dr. Lieve Naesens (Rega Institute for Medical Research, KU Leuven, Belgien) chemische Ansätze mit pharmazeutisch-biologischen in der Erforschung antiviraler Strategien und Wirkstoffe. An dieser Schnittstelle will sie zukünftig eine Nachwuchsgruppe leiten und innovative chemische Werkzeuge generieren, um mit diesen neue Wege zu finden, in Krankheitsprozesse einzugreifen.



ARCHÄOLOGIE DER GEGENWART

Im Mai 1980 lebten im Protestcamp „Freie Republik Wendland“ in Niedersachsen vier Wochen lang mehr als 800 Personen und verhinderten so Bohrungen für das geplante Atommüll-Endlager im nahegelegenen Salzstock. Attila Dézsi untersucht das damalige Gelände in seinem Promotionsprojekt archäologisch. Ein Gespräch über die Besonderheiten des archäologischen Arbeitens zur jüngeren Vergangenheit.

Interview: Anna Maria Priebe

Was ist das Besondere an der sogenannten „zeitgeschichtlichen Archäologie“?

Natürlich der Zeitrahmen, zu dem die Forschung stattfindet. Grundsätzlich erforscht Archäologie immer die Geschichte des Menschen, wobei der Zeitraum, wie lange die zurückliegen muss, nicht definiert ist. Selbstverständlich kann man auch Dinge, die sehr nahe an unserer Zeit sind, mit archäologischen Methoden erforschen. Das ist aber noch etwas Neues und wird bisher noch nicht so oft gemacht.

Inwiefern unterscheidet sich Ihre Arbeit vor Ort im Vorgehen von prähistorischer Archäologie?

Ich habe dieselben methodischen Vorgehensweisen. Aber natürlich liegen die Objekte viel näher an der Oberfläche und auch die Dichte der Funde ist immens. Wenn man in jungsteinzeitlichen Siedlungen gräbt, muss man meist sehr viel tiefer graben, und findet man Keramikscherben, sind die meist stark fragmentiert und auch verwittert. Die Objekte, die wir hier finden, wirken zum Teil fast so frisch, als wären sie gerade erst im Supermarkt gekauft worden.

Sie können parallel zu den Grabungen auch direkt mit ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohnern des Protestcamps sprechen. Was bedeutet das für Ihre Forschung?

Es erleichtert das Ganze, macht aber auch viel Arbeit. Die Grabung an sich ist schon eine große Angelegenheit; die Zeitzeugen

für Interviews zu finden, die Transkription und das Auswerten – das nimmt zusätzlich viel Zeit in Anspruch.

Es ist aber sehr ergiebig und spannend, weil ich von den Menschen konkret erfahre, was dort passiert ist. Und ich kann Dinge reflektieren, die mir alleine durch die archäologischen Funde nicht bewusst geworden wären, zum Beispiel die Erinnerungen und Gefühle der Menschen, die sie mit dem Ereignis verbinden. Diese immateriellen Aspekte sind nur in der sprachlichen Überlieferung da; die habe ich nicht in den Objekten, aber auch nicht in Fotos oder Presseberichten.

Die Objekte bilden dafür den Alltag ab. Wie haben die Leute die Gebäude gebaut und wie wurde zum Beispiel das Essen organisiert – daran können sich die ehemaligen Bewohner zum Teil in den Interviews gar nicht erinnern. Durch die Grabung habe ich definitiv noch eine ganz andere Perspektive auf das Ereignis.

Wie passen die Emotionen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit Ihrer wissenschaftlichen Sichtweise zusammen?

Die Reaktionen und Anliegen der Menschen, die damals dabei waren, können schon überwältigend sein. Manchmal bekomme ich zum Beispiel Besuch von Leuten, die mit mir Erinnerungen teilen wollen, die ich aber gar nicht einsortieren kann. Aber das ist auch das Tolle an dem Community-Aspekt: Ich habe mir vorgenommen, mit Menschen zusammen über ihre Geschichte zu forschen. Wenn ich die Zeitzeugen nicht mit einbeziehen würde, würde mir das schon komisch vorkommen. ■



www.tchibo.com

Ideen. Neu. Gestalten.

Dein Impuls für die
Tchibo Welt von morgen!

Noch mittendrin im Studium und Lust darauf, mit deinen Ideen nicht nur deine Dozenten zu bewegen? Dann entscheide dich für ein Praktikum oder einen Werkstudentenjob bei Tchibo! Wir laden dich ein, unser einzigartiges Geschäftsmodell mit seinen hochwertigen Kaffees und wöchentlich wechselnden Produkten zu entdecken – und mit deinen guten Ideen, deiner Nase für Kaffee und das gewisse Extra für Begeisterung (bei Kunden und Kollegen) zu sorgen!

tchibo.de



VOM AUFHÖREN UND ANFANGEN

In jeder Ausgabe stellt 19NEUNZEHN im Interview Alumni der Universität vor. Dieses Mal: Corny Littmann. Er hat drei Theaterbühnen gegründet, gilt als „König vom Kiez“ und hat als Club-Präsident den FC St. Pauli gerettet. Ein Gespräch über Heimatgefühle und Mut zum Risiko. Interview: Ellen Schonger

Warum haben Sie Psychologie studiert?

Eigentlich hat mich vor Beginn des Studiums vor allem die Gesprächstherapie interessiert. Im Rückblick stellt sich die Motivation aber anders dar, so wie vieles im Leben: Ich hatte sicherlich auch die unbewusste Erwartung, mehr über meine eigene Identität zu erfahren, denn Anfang der 1970er-Jahre hatte ich ja gerade mein Coming-out gehabt.

Nach dem 7. Semester haben Sie abgebrochen. Warum?

Das Psychologiestudium bestand in den ersten vier Semestern hauptsächlich aus Statistik, das fand ich strunzlangweilig. Als es anfang, interessant zu werden, habe ich mich schon immer mehr auf Bühnen bewegt, meine Leidenschaft entdeckt – und das Studium beendet.

Was haben Sie aus dem Studium mitgenommen?

Die Auseinandersetzung mit Lerninhalten hat mir sicherlich in meinem weiteren beruflichen Leben geholfen, auch wenn die Inhalte völlig anders waren. Untersuchungen zeigen, dass ein Mensch in seinem Leben die verschiedensten Berufe ausübt. Deshalb tut jeder gut daran, sich im Laufe seines Studiums Fähigkeiten und Qualitäten des Lernens anzueignen, die er auch in anderen Zusammenhängen nutzen kann. Und außerhalb des Studiums war ich ja auch sehr aktiv, im Fachschaftsrat, im StuPa und in der damaligen Schwulengruppe. Es war eine schöne, politisch bewegte Zeit, die ich nicht missen möchte.

Sie leben seit 50 Jahren in Hamburg. Was bedeutet Heimat für Sie?

Heimat hat mit Menschen und einer Vertrautheit zu tun. Heimat ist ein Gefühl der Zufriedenheit an einem Ort. Das muss nicht zwangsläufig in Deutschland sein, aber Heimat hat für mich auch etwas mit Sprache zu tun. Ich kann mir nicht vorstellen, in Bayern heimatliche Gefühle zu entwickeln, allein schon, weil mir Sprache und Kultur fremd sind. Eine meiner wesentlichen Heimaten ist natürlich St. Pauli.

Warum ist St. Pauli für viele Menschen ein Sehnsuchtsort?

Man muss sich mal vergegenwärtigen: Der Stadtteil St. Pauli hat etwa 25.000 Einwohner, das ist ja eigentlich eine Kleinstadt. Und in diesen Stadtteil kommen mehr als 20 Millionen Besucher pro Jahr. Das kann nur funktionieren, wenn die Haltung der Menschen, die hier leben, von Toleranz und Neugierde gegenüber Neuem geprägt ist. Die Menschen hier sind erstmal grundsätzlich offen gegenüber Fremdem. Dieses Lebensgefühl ist natürlich für viele Besucher attraktiv.

In den Medien heißt es, St. Pauli verändert sich. Kann ein Ort, der sich verändert, trotzdem Heimat bleiben?

Erst einmal: St. Pauli war immer vom Wandel geprägt und lebt

von Veränderungen. Heutzutage wird in der Presse ja begierig aufgegriffen, das alte St. Pauli sei nicht mehr da. Kaum einer dieser Nörgler bedenkt aber: In den 1980er-Jahren war es an vielen Ecken schmutzig und unangenehm. Davon hat sich das Viertel in den letzten 30 Jahren wegbewegt. Was soll man darüber jammern? Mir fällt es natürlich auch leicht, solche Veränderungen zu akzeptieren, weil ich daran maßgeblich beteiligt war. Das macht es einfacher, heimatliche Gefühle zu bewahren.

Wie lernen Studierende Hamburg am besten kennen?

Es gibt ein ungeheuer vielfältiges kulturelles Angebot in Hamburg, gerade in der Musik- oder Theaterszene. Ich glaube, wenn man als Fremder hierher kommt, gibt es genug Orte, Menschen, Szenen, die man erleben kann. Ich kann nur empfehlen, neugierig zu sein. Und wer übrigens das Phänomen FC St. Pauli nicht versteht, der muss nur einmal ins Stadion gehen. Dann wird er schon erleben, was das Besondere an diesem Verein ist.

Ihr Tipp an die Studierenden?

Die Augen offen halten. Nicht nur geradeaus, sondern auch nach links und rechts schauen, und auch Mut zum Risiko haben. Die Entscheidung für ein Studium ist ja verbunden mit einer Vision eines Berufs. Am Ende des Studiums sind viele auf der Suche nach Sicherheit – und treffen oft berufliche Entscheidungen, die nicht glücklich machen. Mich treibt immer nur die Lust an Neuem an; ich mache nichts, woran ich keinen Spaß habe. Dabei bin ich viele Risiken eingegangen – und habe vieles nicht nur angefangen, sondern aufgehört. Aufhören ist vielleicht sogar wichtiger als Anfahren, denn Scheitern gehört dazu, daraus lernt man. Es gibt also immer Ungewissheiten, trotzdem kann man Dinge auf sich zukommen und sich überraschen lassen. ■

Corny Littmann

Cornelius „Corny“ Littmann (*1952 in Münster) steht seit 1972 auf der Bühne. Im Theater und als Spitzenkandidat der Grünen im Bundestagswahlkampf 1980 setzte er sich für die sogenannte Lesben- und Schwulenbewegung ein. 1980 zerschlug Littmann Spiegel in öffentlichen Toiletten in Hamburg, um auf die polizeiliche Überwachung von Homosexuellen aufmerksam zu machen. 1988 gründete er das „Schmidt Theater“ – es folgten 1991 „Schmidts Tivoli“ und 2015 das „Schmidtchen“. Als Präsident des FC St. Pauli (2003 bis 2010) bewahrte er den Verein vor dem finanziellen Aus und verhalf ihm bis in die Bundesliga. Mit seinen drei Theatern, Musicalstücken wie dem St.-Pauli-Musical „Heiße Ecke“ und anderen Projekten prägte Littmann St. Pauli als Kulturstätte; demnächst eröffnet er mit Udo Lindenberg die „Panik City“.

ZWEIFEL ALS CHANCE

Studiere ich wirklich das Richtige? Oder wäre nicht ein anderes Fach besser? Zweifel am Studium kennen viele Studierende. Soll man es durchziehen oder doch lieber wechseln? Zwei Studentinnen berichten von ihren Erfahrungen. Text und Interview: Marejke Talea Tammen

Als Kind wollte Anna Pasdzior (24) Zirkusartistin werden, doch ihre Höhenangst ließ den Traum schnell platzen. Nach dem Abitur musste sie sich erstmal darüber klar werden, wo es beruflich hingehen könnte, und sie arbeitete für ein Jahr als Au-pair. In Frankreich fiel der Entschluss für ein Jurastudium. Sie habe sich schon immer überall eingemischt, wenn jemand auf dem Schulhof ungerecht behandelt wurde, erinnert sie sich.

Das Jurastudium sei ihr daher damals als perfekte Wahl erschienen. „Ich bin eigentlich ein sehr kreativer und emotionaler Mensch. Jura dagegen ist sachlich und rational. Das hielt ich für einen guten Ausgleich.“ Doch im Nachhinein muss sie zugeben, dass es für ihre Wahl noch einen weiteren Grund gab: „Meine Mutter ist Künstlerin, mein Vater Erfinder. Obwohl sie mich in jeder Hinsicht unterstützen, war es eine vollkommen andere berufliche Orientierung – vielleicht war es ein Akt der Rebellion gegen meine Eltern.“

Zu Beginn des Studiums stellte Pasdzior schnell fest, dass Jura nicht das ist, was sie gedacht hatte. „Ich hatte die Vision, etwas zu verändern, indem ich für Gerechtigkeit auf der Welt kämpfe. Aber das ist nicht Jura – Jura bedeutet Recht und eben nicht Gerechtigkeit.“ Trotzdem besuchte sie drei Jahre lang Vorlesungen, wälzte Gesetzesbücher, paukte für Klausuren – und wurde immer unglücklicher. „Ich war eigentlich ganz gut in Jura, aber es hat mich nie ausgefüllt.“ Sie sprach viel mit Freunden und überlegte immer wieder, zu wechseln, doch den Mut, das Studium abzubrechen, hatte sie erst im fünften Semester. Ein Korrektor legte ihr nahe, sie solle einfach die Aufgaben juristisch bearbeiten, anstatt sie zu hinterfragen: „Da wusste ich, ich bin hier falsch. Ich hätte mich zu sehr verändern müssen, um in das juristische System zu passen, und das wollte ich nicht.“

Einen ähnlichen Erkenntnismoment erlebte auch Berenice Bischoff. „Nach dem Abitur überlegte ich eine Zeit lang, Lehrerin zu werden, weil es mir Spaß macht, Kindern etwas beizubringen“, erzählt die 23-Jährige. Doch da die Routine, die sie im Lehrerberuf vermutete, sie abschreckte, entschloss sie sich nach dem Abitur, Erziehungswissenschaft sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften zu studieren. Um ihr Studium zu finanzieren, arbeitete sie freiberuflich als Medienpädagogin an Schulen – und musste feststellen, dass sie die Routine eigentlich sehr schätzt.

Auch Bischoff suchte im Gespräch mit Freunden Rat, doch da sie bereits fast alle Module erfolgreich abgeschlossen hatte und nur noch ihre Bachelorarbeit bevorstand, entschloss sie sich, ihr bisheriges Studium zu beenden. Erst im Anschluss hat sie nun ein Lehramtsstudium begonnen. „Das war die absolut richtige Entscheidung. Und ich kann mir viele Kurse aus der Erziehungswissenschaft in meinem jetzigen Lehramtsstudium anrechnen lassen“, so Bischoff.

Auch Anna Pasdzior hat im Wintersemester 2017/18 ein neues Studium begonnen. Nachdem sie ihr Jurastudium abgebrochen hatte, machte sie ein Praktikum beim Radio und stieß bei der Recherche zu einem Beitrag auf den Studiengang „Mensch-Computer-Interaktion“, eine Kombination aus Informatik und Psychologie. „Der Studiengang gefällt mir sehr gut, er ist vielfältig und erfordert mehr Kreativität, als man denkt.“ Dass sie nach drei Jahren ihr Studium abgebrochen hat, bereut sie nicht. „Ich sehe das nicht als Scheitern, denn ich bin dadurch viel mutiger und stärker geworden.“ Und die Hoffnung, die Welt gerechter zu machen, hat sie nicht aufgegeben – der Weg ist nur ein anderer. ■

AKTIV MIT ZWEIFELN AUSEINANDERSETZEN

Studienzweifel sind nicht ungewöhnlich; wenn sie anhalten, sollte man sich allerdings Unterstützung holen: Dipl.-Psych. Ronald Hoffmann von der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung der Universität im Interview.

Was führt in der Regel zu Studienzweifeln?

Studienzweifel sind grundsätzlich etwas vollkommen Normales. Gerade an einer Universität, wo Studierende lernen, Fragestellungen – und nichts anderes sind Zweifel ja – mit einer wissenschaftlichen Methodik auf den Grund zu gehen, ist zu erwarten, dass auch die eigene Situation hinterfragt wird. Im besten Fall geht man aus so einer Selbstbefragung gestärkt hervor. Befördert werden Studienzweifel allerdings, wenn man keine Nähe zu seinem Studium entwickeln kann. Das kann die fachliche Nähe betreffen, also wenn ich die Fachinhalte meines Studiengangs nicht verstehe. Das kann aber auch passieren, wenn ich nur mangelnde Motivation für mein Studienfach entwickle und mir zum Beispiel nicht klar ist, wofür ich etwas lerne.

Beobachten Sie eine Häufung in bestimmten Studiengängen?

Häufig sind es Fächer, die etwas mit Mathematik zu tun haben. Das hat zum einen mit dem Fach an sich und dem hohen Tempo an einer Universität zu tun, zum anderen aber auch mit fehlender Information über ein Fach. Wir erleben zum Beispiel immer wieder Erstsemester-Studierende, die sich wundern, dass BWL viel mit Mathematik zu tun hat. Im Zusammenhang mit der Studienneigung, also der Motivation für ein Fach, kann es aber alle Fächer treffen.

Wenn man Zweifel hat, an wen kann man sich wenden?

Zunächst sollte man sich mit seinen Zweifeln aktiv auseinandersetzen und diese nicht beiseite drängen. Wenn ich keine Antworten finde oder die Zweifel bestehen bleiben, könnte ich in einem nächsten Schritt Vertraute in meinem Umfeld ansprechen. Das können Freunde oder Familienmitglieder sein. Wenn auch das keine Ruhe bringt, gilt es zu hinterfragen, was den Zweifel so stark macht. Bei fachlich-inhaltlichen Zweifeln oder bei Leistungsproblemen sollte man sich an die Studienfachberatung wenden. Werden die Zweifel durch die eigene Unlust oder Orientierungslosigkeit ausgelöst, dann sollte man sich an die Zentrale Studienberatung und Psychologische Beratung wenden. ■

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTEN:
Studienfachberatung: uni-hamburg.de/studienbueros
Zentrale Studienberatung und Psychologische Beratung: uhh.de/zweifel





VON EINEM, DER HERKAM AUS SCHOTTLAND

Daniel Burt (22) ist ein sturmerprobter Schotte, der schon immer gern auf dem Meer unterwegs war. In Hamburg absolviert er den zweijährigen Master „Integrated Climate System Sciences“ – mit wenig Whisky, aber pünktlichen Bussen. Aufgezeichnet von Eva Boller

Aus meinen Erasmus-Erfahrungen weiß ich, wie wichtig europäische Kooperationen sind – vor allem auch in den Klima-Wissenschaften. Nach dem Brexit-Votum, bei dem Schottland für den Verbleib in der EU gestimmt hat, habe ich für mich beschlossen, dass ich meinen Master in Europa machen möchte. Für Hamburg habe ich mich unter anderem entschieden, weil ich den multi-disziplinären Ansatz des Studiengangs sehr mag; die Gruppengröße der Kurse ist klein und auch die Möglichkeit, mit dem Super-Computer hier in Hamburg zu arbeiten, ist sehr attraktiv. Außerdem hatte ich Angst, dass es mir etwa in Australien zu heiß werden könnte. Ich mag eher das kalte Wetter. Daher war ich auch schon mit Erasmus für vier Monate in der Arktis.

Es gibt einige Kommilitonen aus Deutschland in meinem Kurs, aber auch viele aus ganz unterschiedlichen Ländern. Ich finde es sehr leicht, hier Leute kennenzulernen, und alle waren bisher sehr freundlich zu mir. Leider spreche ich bislang nur wenig Deutsch, aber ich übe mit Apps oder geliehenen Lehrbüchern. Für die Anmeldung zu einem Deutsch-Kurs war ich leider zu spät, aber dieses Jahr werde ich dann einen Kurs besuchen. Ich habe große Lust, eine neue Sprache zu lernen.

Kulturelle Unterschiede zwischen hier und Schottland habe ich nicht wirklich festgestellt. Ich halte aber auch generell nichts von Stereotypen. Aufgefallen ist mir allerdings, dass die Studierenden hier eine viel gesündere Einstellung zum Alkoholkon-

sum haben als in Schottland. Wenn ich hier mit Kommilitonen ausgehe, dann trinkt jeder ein paar Drinks und dann gehen wir wieder nach Hause. In Schottland trinkt man insgesamt viel mehr – vielleicht auch, weil Whisky dort viel günstiger ist als hier. Hier isst man dafür deutlich mehr Brot als in Schottland, aber da es auch viel besser schmeckt als bei uns, kann ich das gut verstehen. Wenn die Leute hören, dass ich aus Schottland komme, werde ich schon manchmal nach meinen Erfahrungen mit Whisky oder Haggis gefragt. Aber meine Kommilitonen hat am meisten überrascht, dass ich einen eigenen Kilt besitze. Den trägt man bei uns zu Veranstaltungen wie der Bachelor-Feier.

Ich denke, dass mich die Zeit in Hamburg bereits deutlich unabhängiger und entspannter gemacht hat. Vorher habe ich bei meinen Eltern gewohnt, hier habe ich eine eigene Wohnung. Oban, die Stadt, in der ich in Schottland meinen Bachelor gemacht habe, ist mit nur 20.000 Einwohnern viel kleiner als Hamburg. Das Studentenleben hier ist daher auch viel spannender. Wenn man in Oban etwas unternehmen wollte, musste man häufig 30 Minuten mit dem Auto fahren und daher vorher genau planen, was man machen will. Hier kann man sich einfach spontan am Jungfernstieg verabreden und schauen, wohin man geht – oder fährt. Das ist zwar ein Klischee, aber in Schottland kommen die Busse immer zu spät. Die öffentlichen Verkehrsmittel in Hamburg sind dazu im Vergleich wirklich fantastisch! ■



Mehr Informationen zu Erasmus:
www.uni-hamburg.de/erasmus

VON EINER, DIE WEGGING NACH SPANIEN

Studieren in Madrid? Das kann Christina Rech nur empfehlen. Fahrrad fahren in Madrid dagegen gar nicht. Dennoch hat sich der tägliche abenteuerliche Weg vom Wohnheim zur Universität für die 21-Jährige allemal gelohnt. Aufgezeichnet von Johanna Tesch

Mit meiner Universität in Madrid, der Universidad Complutense, habe ich einen Volltreffer gelandet. Ich studiere Kommunikations- und Medienwissenschaften mit Nebenfach Spanisch und finde Dolmetschen und Übersetzen sehr interessant. Die Universität in Spanien habe ich daher vor allem deshalb ausgewählt. Und meine Kurse haben mich begeistert: Wir haben deutsche Texte auf Spanisch übersetzt, in Kabinen gedolmetscht und Untertitel für spanische Filme geschrieben.

Der größte Unterschied zwischen Universitäten in Spanien und Deutschland liegt meiner Ansicht nach darin, was Spanier unter einer Universität verstehen. Spanische Universitäten sind aufgrund des hohen Praxisanteils nämlich viel mehr mit deutschen Fachhochschulen vergleichbar. Das hat mir für das Semester gut gefallen, aber mich interessieren eben auch die theoretischen Anteile meines Faches.

Ich wurde in Spanien mit der Offenheit und Herzlichkeit, die man von den Spaniern kennt, begrüßt, und habe mich sofort willkommen gefühlt. Trotzdem habe ich mich vor allem mit anderen Erasmus-Studenten angefreundet, die schon irgendwie ein eigenes kleines Volk bilden. Um ein Auslandssemester zu machen, muss man eine gewisse Weltoffenheit, Neugierde und Abenteuerlust an den Tag legen, und diese Gemeinsamkeiten sind eine gute Voraussetzung für Freundschaften.

Mein Zuhause für die drei Monate war eine Mischung aus einem Hotel mit Halbpension und einem Wohnheim. Morgens um zehn klopfte die Putzfrau und ließ sich auch nicht durch Proteste davon abhalten, das Wohnheimzimmer zu säubern. Frühstück und Abendessen gab es in der Wohnheimmensa. Der starke Zusammenhalt innerhalb des Wohnheims hat mich ein bisschen an ein College in Amerika erinnert, wie man es immer in den Filmen sieht.

Wirklich schlimm war dagegen das Fahrradfahren in Madrid. Obwohl es eine Großstadt ist, gibt es in der ganzen Stadt gefühlt nur zwei Fahrradwege. Auf der Straße zu fahren, wäre todesmutig gewesen, und so musste ich mich jeden Morgen durch pöbelnde Fußgänger schlängeln. Dazu kommt, dass – als Hamburger vergisst man das oft – nicht überall Flachland ist. Das dortige Äquivalent zum Hamburger Stadtrad ist wohl auch aus diesem Grund mit einem Elektromotor ausgestattet.

Insgesamt habe ich viele schöne Erinnerungen gesammelt. Ob nun mit Freunden über die Dächer Madrids zu blicken oder die Einkaufsstraße Gran Via entlangzulaufen – im Endeffekt ergeben die vielen kleinen Momente das große Gesamtbild. Jetzt, wo ich wieder zu Hause bin, spiele ich schon mit dem Gedanken, nochmal ein Erasmus-Semester zu machen. Das Erasmus-Dasein ist schon ein bisschen wie eine Sucht! ■



ca. 1950

EUROPÄERIN DER ERSTEN STUNDE

Edmund-Siemers-Allee, Anna-Siemsen-Hörsaal oder Von-Melle-Park: Gebäude und Straßen erzählen mit ihren Namen Geschichten, die eng mit der Universität Hamburg verbunden sind. 19NEUNZEHN stellt in einer Serie die Personen hinter diesen Namen vor. In dieser Ausgabe:

Anna Siemsen. Text: Sarah Batelka

1948 – zwei Jahre, nachdem Anna Siemsen aus ihrem Schweizer Exil, in das sie vor den Nationalsozialisten geflohen war, nach Hamburg gekommen ist – hat sie genug. Enttäuscht schreibt sie im Juni an ihren Bruder Hans:

„Ich bin [...] wieder in Hamburg, arbeite aber nur für mich, weil ich, bevor ich die Arbeit hier wieder aufnehme, zunächst in meiner Beamteneigenschaft wieder hergestellt sein will. Das scheint aber allerlei Schwierigkeiten zu machen. [...] Angenehm ist dieser Zustand nicht. Aber er entspricht den deutschen Verhältnissen. Ich hoffe jedenfalls mich über Wasser zu halten.“

Seit ihrer Rückkehr streitet sich Siemsen mit Hamburger Senat und Schulrat. Es geht um nicht weniger als eine vom damaligen Hamburger Schul- und Hochschulsenator Heinrich Landahl in einem Brief zugesagte Anstellung an der Universität Hamburg, um Siemens Pensionsansprüche aus ihrer Zeit als Oberschulrätin und Honorarprofessorin in Jena während der Weimarer Republik und um Wiedergutmachung ihrer Vertreibung aus Deutschland durch die Nationalsozialisten.

Für die 66-jährige Anna Siemsen steht 1948 nicht nur ihr akademisches Lebenswerk auf dem Spiel; sie ist nach 13 Exil-Jahren wieder in Deutschland, um der jungen Bundesrepublik beim Aufbau der Lehrerbildung und eines demokratischen Bildungswesens zu helfen. „Mein entscheidender Entschluss ist

jetzt in Deutschland zu arbeiten, das ich als den gefährdetsten und entscheidendsten Ort in Europa ansehe“, schreibt sie 1946 an Landahl. Für Hamburg hat sie sich bewusst entschieden, denn dort lebte ihre Schwester mit deren Mann und die Volksschullehrerinnen und -lehrer wurden in einem Universitätsstudium ausgebildet. Ein finanziell attraktiveres Angebot aus Düsseldorf hatte sie ausgeschlagen.

Von der Universität als Professorin abgelehnt

Allerdings hat in Hamburg niemand auf die linksdemokratische Exilantin gewartet. Obwohl die Nordwestdeutsche Hochschulkonferenz 1945 beschlossen hatte, verdrängte und ausgewanderte Universitätsangehörige wieder an den Hochschulen einzusetzen, führt die Stadt verschiedene Gründe an, die gegen eine Professur für Siemsen sprechen: die angespannte Finanzlage, ihr hohes Alter oder ihre Schweizer Staatsbürgerschaft – die Folge einer politischen Zweckheirat mit dem Schweizer Walter Vollenweider.

Auch die Universität Hamburg lehnt Anna Siemsen als Professorin ab. „Als Vertreterin einer sozialistischen Erziehungswissenschaft passte sie nicht in die damals vorherrschende erziehungswissenschaftliche Richtung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik“, erklärt Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Christine Mayer. In einem Gutachten der Germanistischen Abteilung der



1929



ca. 1947

Philosophischen Fakultät wird der ehemaligen Professorin die wissenschaftliche Qualifikation abgesprochen. „Dabei gilt sie als eine Pionierin ihres Fachgebietes“, erläutert Mayer.

„Eine Pazifistin und Sozialistin“

1882 als zweites von fünf Kindern in eine Pfarrersfamilie geboren, gehörte sie zu den ersten Frauen in Deutschland, die studieren und promovieren durften. 1919 trat sie in die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein und wechselte 1922 in die SPD. „Der Erste Weltkrieg prägte sie nachhaltig und machte aus ihr eine Pazifistin und Sozialistin“, so Mayer.

Neben ihren Stellen als Oberschulrätin in Berlin (ab 1922) und in Jena (ab 1923) widmete sie sich der politischen Partei-, Gremien- und Vereinsarbeit. 1928 zog sie für die SPD in den Reichstag ein. 1932 drohten ihr die Nationalsozialisten mit dem Entzug der Lehrberechtigung, da sie sich als Einzige aus der Professorenschaft mit dem Heidelberger Mathematik-Professor Emil Gumbel solidarisiert hatte, der aus politischen Gründen entlassen worden war. Ein Jahr später emigrierte sie in die Schweiz, wo sie sich an der antifaschistischen Arbeit und an bildungspolitischen Vorbereitungen für die Nachkriegszeit in Deutschland beteiligte.

1948 gelingt es ihr schließlich, eine kleine Pension zu erkämpfen. Zusätzlich leitet sie zwei Sonderkurse zur Ausbildung von Volksschullehrerinnen und -lehrern und hat einen Lehrauftrag für Europäische Literatur, der vermutlich im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens stattfand und nicht innerhalb der Philosophischen Fakultät. Auch ohne reguläre Stelle an der Universität setzt sie sich weiterhin – wie bereits in der Weimarer Republik

und während der Zeit des Nationalsozialismus – für ihre Herzensangelegenheiten ein: die Gestaltung eines demokratischen Schulwesens und die europäische Völkerverständigung, wobei beides für sie miteinander verknüpft ist. Eine europäische Gemeinschaft kann es in ihren Augen nicht ohne ein entsprechendes Bewusstsein geben. Die Lösung liegt für sie in der „Selbsterziehung des Einzelnen zur freien Verantwortung“ in einer Einheitsschule und nicht in einem gegliederten Schulsystem, das das „gegenseitige Kennen- und Verstehen-lernen [sic!]“ verhindert.

Ihr Engagement macht sie in ihrer Zeit über die Pädagogik und Bildungspolitik hinaus bekannt: Bereits 1929 rezensierte der Schriftsteller Kurt Tucholsky ihr Buch „Daheim in Europa“ und schrieb: „[Ei]ne gebildete, gütige Frau geht durch Europa, wo sie wirklich zu Hause ist, soweit einer da zu Hause sein kann, wo er nicht geboren ist – und das allerschönste daran: wie die albernen Grenzen fortfallen. [...] Ja, wenn sie alle so wären wie diese seltene Frau [...]!“

Hörsaal nach ihr benannt

Anna Siemsen stirbt am 22. Januar 1951 in Hamburg. Nach ihrem Tod wird sie in der Wissenschaft weitgehend vergessen: Kaum eine ihrer Schriften – 27 Bücher und mehr als 500 Beiträge und Artikel – wird wieder aufgelegt. Dennoch wird ihr Wirken weiter geschätzt: So gibt es etwa Anna-Siemsen-Schulen in Hannover und Herford und insgesamt sieben Straßen sind in Deutschland nach ihr benannt. An der Universität Hamburg gibt es einen Anna-Siemsen-Hörsaal. Am 26. Oktober 2005 fand die Benennung des großen Hörsaals der Fakultät für Erziehungswissenschaft im Rahmen eines Fakultätsfestes statt. ■

UNIVERSITÄTS- WERDUNG IN VIER AKTEN.

ERSTER AKT: DAS AKADEMISCHE GYMNASIUM

Die Universität Hamburg wurde als Institution 1919 gegründet. Doch Wissenschaft spielte in der Handels- und Kaufmannsstadt schon über Jahrhunderte davor eine größere Rolle, als oft gedacht wird. 19NEUNZEHN stellt bis zum Jubiläumsjahr 2019 Einrichtungen vor, in denen Forschung und akademische Lehre vor der Universitätsgründung stattfanden. Teil 1: das Akademische Gymnasium. Text: Anna Maria Priebe

„Verstümmelte Institution“ ist kein Prädikat, das man in einem Untersuchungsbericht verliehen bekommen möchte. Doch das Akademische Gymnasium der Freien und Hansestadt Hamburg musste sich 1870 diesen Status von einem Bürgerschaftsausschuss bescheinigen lassen. Es war die Feststellung des Siechtums einer Institution, die in ihrer Glanzzeit von großer wissenschaftlicher Bedeutung war.

1611 gegründet und 1613 eröffnet, war das Akademische Gymnasium eine Neuerung im damaligen hamburgischen Bildungssystem. Nach der Lateinschule mussten Hamburger Söhne bis dahin zum Studium in eine andere Stadt ziehen. Sie konnten zwischen drei Fakultäten – Medizin, Jurisprudenz und Theologie – wählen, mussten aber unabhängig vom Fach ein

rund zweijähriges Studium der „artes liberales“ absolvieren, zu denen unter anderem Logik und Ethik, lateinische Grammatik, Griechisch, Rhetorik und Mathematik zählten.

Dieses propädeutische Studium an der sogenannten Philosophischen Fakultät ging dem Fachstudium voraus und war auch vorab an einem Akademischen Gymnasium möglich, das zwischen Lateinschule und Universität angesiedelt war. Ein solches gab es etwa in Stade. Das Problem: „Dorthin sahen die Ratsherren und Pastoren höchst ungern Söhne der Stadt ziehen“, schreibt Prof. Dr. Franklin Kopitzsch von der Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte der Universität Hamburg im Aufsatz „Die Anfänge des Akademischen Gymnasiums in Hamburg“. Auch, weil sie dort „mit anderen Lehren als der in Hamburg dominierenden lutherischen Konfession hätten Bekanntschaft machen können“. Die damals in Stade starken Strömungen des Calvinismus missfielen den streng lutherisch denkenden Hanseaten.

Um Abwanderung und unliebsame Einflüsse zu verhindern, wurde der Beschluss zur Gründung eines Hamburgischen Akademischen Gymnasiums gefasst. Nach einem schwierigen Start mit vielen Personalwechsellern wurde die Einrichtung unter dem Rektor und Professor für Physik Joachim Jungius (1587–1657) ab 1629 „zu einer weit über Hamburg hinaus anerkannten Stätte der Lehre und Forschung“, so Kopitzsch. Bis zu sechs Professoren lehrten am Gymnasium in seinen Hoch-Zeiten im 17. und 18. Jahrhundert, unter anderem Wissenschaftler wie Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) und Johann Adolph Tassius (1585–1654). Eine besondere Bedeutung erhielt das Gymnasium zudem durch seine zunehmende Öffnung nach außen; Johann Georg Büsch (1728–1800), seit 1756 Professor für Mathematik, hielt 1764 die erste öffentliche Vorlesung.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde das Akademische Gymnasium durch tiefgreifende Universitätsreformen – die Philosophische Fakultät wurde den drei anderen gleichgestellt und die „artes liberales“ als Vorstudium aufgegeben – allerdings nahezu überflüssig. Versuche von 1837, den Schwerpunkt noch stärker auf öffentliche Bildung auszurichten und die an Bedeutung gewinnenden Naturwissenschaften in den Fokus zu nehmen, brachten keine Verbesserung. Professuren wurden nicht nachbesetzt und ab 1841 gab es nicht mehr als neun Immatrikulationen im Jahr.

Wie sollte es also weitergehen? Von einer Schließung des Akademischen Gymnasiums bis zur Gründung einer Universität standen viele Vorschläge im Raum. Ein Bürgerschaftsausschuss kam 1870 zu dem anfangs genannten Urteil und empfahl die Umwandlung des Gymnasiums in eine „Hamburgische Akademie“; zwei weitere Kommissionen berieten von 1873 bis 1875 sowie 1876. Bereits 1873 hatte sich nur noch ein Student eingeschrieben, der bis 1883 der letzte bleiben sollte. Im selben Jahr beschlossen Senat und Bürgerschaft per Gesetz die Aufhebung des Akademischen Gymnasiums. Seinen Nachfolger hatten die Professoren selbst entwickelt: das Allgemeine Vorlesungswesen. Dazu mehr in der Oktober-Ausgabe der 19NEUNZEHN. ■

COUNTDOWN LÄUFT



Viele Menschen haben sich in den vergangenen Monaten Gedanken darüber gemacht, womit sich die Universität im Jubiläums-

jahr präsentieren kann. Entstanden sind viele spannende Ideen und Projekte, aus denen 2019 ein buntes Programm rund um die Themen Forschung, Wissenschaft, Lehre und Kultur entsteht. Hier ein kleiner Vorgeschmack. (KG/CH)



1 Campusfest:

Am 10. Mai 2019, dem offiziellen Eröffnungstag der Universität vor 100 Jahren, wird es – im Anschluss an den Festakt – ein großes Fest auf dem Campus „Von-Melle-Park“ geben. Präsentiert wird ein Bühnenprogramm aus Musik, Theater, Sport und Kleinkunst.

4 Feuer und Flamme für den Sport:

Im Jubiläumsjahr wird die Stadt Hamburg Ausrichter vieler Hochschulmeisterschaften, die vom Hochschulsport koordiniert werden. Von Rudern bis Beachvolleyball gibt es spannende Wettkämpfe, die auf Unterstützung hoffen!



6 Anno 1919 – Szenische Lesung zur Gründung der Universität:

Studierende im Arbeitsbereich Public History erarbeiten zusammen mit dem Axensprung-Theater aus historischen Dokumenten ein Aufführungsskript, das sie gemeinsam mit den professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern auf die Bühne bringen werden.



2 Wissenschaftssommer:

Die Stadt zum Campus machen, so lautet eines der Hauptziele für 2019. Im Juni werden sich die Fächer, die wissenschaftlichen Sammlungen und alle Einrichtungen der Universität zusammen mit den anderen Hochschulen mehrere Tage lang am Jungfernstieg präsentieren. Alle Hamburgerinnen und Hamburger sind zum Entdecken, Forschen und Experimentieren eingeladen! Und mit einem Ponton auf der Alster wird ein Ankerplatz der Universität mitten im Herzen der Stadt geschaffen, an den alle andocken können: Dort wird den ganzen Sommer über ein Programm mit Vorträgen, Ausstellungen, Vorführungen und Aktionen geboten.

3 Musical:

Die University Players planen für 2019 ein Musical zur Geschichte der Universität, selbst geschrieben, inszeniert und aufgeführt.



5 Living Lab der Zukunft:

Alle Campus-Nutzerinnen und -Nutzer können 100 Tage lang mit einem webbasierten Instrument experimentieren, um nachhaltige, klimafreundliche und realistische Ideen zu einer Gestaltung des „Von-Melle-Parks“ zu entwickeln und auf einer virtuellen Karte zu visualisieren.

Noch mehr Vorschläge?
Studierende, die sich mit eigenen Ideen einbringen wollen, können sich vom 9. April bis zum 15. Mai 2018 beim Studierendenfonds um eine Förderung bewerben:
uhh.de/jubilaumsfonds



Prof. Dr. Albrecht Zeuner (93): 1947–1950 Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg, 1952 Promotion, 1957 Habilitation. 1958 Ruf nach Saarbrücken, 1961 Ruf als Professor für Zivilprozessrecht, Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht nach Hamburg. 1965/66 Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, wo er bis 1990 lehrte. 1990/91 Gründungsdekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Rostock.

PERSONIFIZIERTE GESCHICHTE²

Technische Entwicklungen, Studierendenproteste, tiefgreifende Reformen – schon vor dem Bachelor-Master-System erlebte die Universität Hamburg große Veränderungen. 19NEUNZEHN hat zwei Professoren im Ruhestand besucht und mit ihnen über ihre Erinnerungen gesprochen. Text: Anna Maria Priebe

2019 wird die Universität 100 Jahre alt und Prof. Dr. Albrecht Zeuner hat rund 70 davon direkt miterlebt. Der 93-Jährige begrüßt in seinem Haus in Othmarschen, wo der Jurist mit seiner Frau Ingeburg (90), einer promovierten Medizinerin, lebt. Wenn er aus seinem langen akademischen Leben erzählt, zweifelt man nicht daran, dass er schon immer Gefallen daran hatte, „geistig Florett zu fechten“, wie er es nennt. „Ursprünglich komme ich aus Thüringen, aber nach dem Krieg hat es mich nach Hamburg verschlagen“, erzählt er von seinem Werdegang, der exemplarisch ist für die damalige Zeit: Nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft holte er 1947 sein Abitur nach und begann noch im selben Jahr sein „Studium der Juristerei“ an der Universität Hamburg. Die erste Vorlesung hatte er bereits 1945 gehört – in einem Kriegsgefangenenlager in der Nähe von Rimini. Eine Erfahrung, die ihn nachhaltig prägte, denn „die Lageruniversität und später das Studium in Hamburg gaben mir nach dem Krieg Halt und Orientierung“.

Auch die akademischen Erinnerungen von Prof. Dr. Horst Saalfeld beginnen mit dem Ende von Krieg und Gefangenschaft. Der heute 97-Jährige, der gemeinsam mit seiner Frau Käthe (84) in Norderstedt wohnt, ist kein Mann vieler Worte. Ruhig und überlegt erzählt er von der Zeit, als er 1946 anfang, in Marburg Mineralogie zu studieren: „Damals gab es weder eine Diplomordnung noch entsprechende Prüfungen. Die erste und letzte Prüfung war die Promotion.“ Das habe den Vorteil gehabt, dass er schneller mit dem Studium fertig war: „Das war für mich nach dem Krieg, durch den ich fünf Jahre verloren hatte, wichtig.“ In seiner anschließenden wissenschaftlichen Karriere, die ihn nach seiner Promotion 1950 nach Würzburg, Saarbrücken und 1963 schließlich als Professor an die Universität Hamburg führte, erlebte er hautnah, wie die technischen Entwicklungen die Forschung revolutionierten.

„Mein Gebiet war die Kristallographie, also die Lehre von den Kristallen und ihrer Struktur“, erzählt er. Zu Beginn seiner



Prof. Dr. Horst Saalfeld (97): Studium der Mineralogie in Marburg 1946–1950, Habilitation 1959. 1958–1960 Tätigkeit in Würzburg, 1960 Berufung an die Universität des Saarlandes. 1963–1985 Professor für Mineralogie und Petrographie an der Universität Hamburg. 1968/69 Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Tätigkeit seien die Geräte dafür noch relativ bescheiden gewesen. Ab Anfang der 1960er-Jahre gab es dann immer mehr Fortschritte: Für die röntgenographischen Untersuchungen – bei denen ein Kristall Röntgenstrahlen ausgesetzt wird und aus dem Bild, das das gebeugte Licht ergibt, die Kristallstruktur errechnet wird – standen größere Rechenanlagen zur Verfügung. „Allerdings musste ich die entsprechenden Programme selber schreiben und im Rechenzentrum einsetzen, was sehr zeitaufwändig war“, erinnert sich Prof. Saalfeld. Die Rechner seien dann mit der Zeit immer besser geworden, wodurch die Probleme, die man angehen wollte, zugänglicher geworden seien. Heute, ergänzt er mit einem feinen Lächeln, „da sind die Geräte so hervorragend, die messen automatisch die Intensitäten und beim Computer kommt hinten die Kristallstruktur raus“.

Diskussionen und Reformen

Sowohl Prof. Saalfeld als auch Prof. Zeuner, der – nach seiner Erstberufung 1958 nach Saarbrücken – 1961 Professor für Zivilprozessrecht, Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht in Hamburg wurde, können sich rückblickend keine andere Karriere als die Wissenschaft vorstellen. Forschung und Lehre waren für sie Berufung – auch in Zeiten von Reibereien. Und die waren vor allem während der Studentenunruhen seit 1967 zahlreich. Damals entrollten die Studenten Detlev Albers und Gert Hinnerk Behlmer beim feierlichen Rektorwechsel im Audimax ein Plakat, auf dem stand: „Unter den Talaren, Muff von 1000 Jahren“. Prof. Zeuner schritt hinter dem Plakat, ohne die Aufschrift sehen zu können. Er kannte die beiden Studenten aus seiner Zeit als Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät; das Auskommen mit den Studenten sei aus seiner Sicht eigentlich immer sehr gut gewesen. „Insofern hat mich die Art, wie sie das mit dem Plakat gemacht haben, schon getroffen“, gibt er zu.

Die nachfolgenden Jahre waren geprägt von Auseinandersetzungen und Reformen. Prof. Zeuner erinnert sich an hitzige

Diskussionen in Arbeitsrecht-Seminaren, in denen regelmäßig eine Spartakus-Gruppe zugegen war. „Das konnte hochspannend, aber auch anstrengend sein“, so der 93-Jährige, der gebürtig aus Gera stammt und sich seit einem Arbeitsaufenthalt in Moskau 1960 für die Ost-West-Aussöhnung engagierte. Auch Prof. Saalfeld, der während dieser Phase Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät war, erinnert sich lebhaft an die unruhige Zeit. Die Studenten hätten damals einfach alles ändern wollen – „wobei das bei den Naturwissenschaften nicht so extrem war wie bei den Geisteswissenschaften, wo es teilweise zu Handgreiflichkeiten kam“. „Ist ein Kollege von dir nicht mal mit Helm ins Seminar gegangen, weil er Angst hatte, dass er was abkriegt?“, ergänzt Käthe Saalfeld, die das Gespräch am Kaffeetisch verfolgt.

Die beiden sind seit 63 Jahren verheiratet und haben die Universität Hamburg in dieser Zeit gemeinsam erlebt. „Früher war das Institut eine Familie, alles war persönlicher“, berichtet Prof. Saalfeld. „Als mein Mann Dekan war, habe ich die Frauen der anderen Professoren zum Kaffee eingeladen, sodass die sich untereinander kennenlernten“, erzählt seine Frau, die medizinisch-technische Assistentin gelernt hat. „Das war ein großes Gemeinschaftsgefühl.“ Der Kreis, mit dem sie damals in der Dekanatszeit befreundet waren, bestehe heute immer noch.

Prof. Zeuner bestätigt die „Tendenz der Entpersönlichung“, die er auch am Wachstum der Universität festmacht, deren Studierendenzahl innerhalb von knapp 20 Jahren von 12.477 (WS 1960/61) auf 41.815 (WS 1985/86) stieg. Heute sind es rund 42.000. „Es ist nicht so, dass ich sage, wir müssen da was zurückdrehen, aber es läge viel daran, zu schauen, wie man wieder persönliche Kontakte über das bloß Berufliche hinaus herstellen könnte“, findet Zeuner. „Auch, weil die Universität – und das ist meine Überzeugung – es verdient, dass man auch in schwierigen Zeiten an ihr festhält und sie immer mit Leben zu erfüllen versucht.“ ■



WUNDERTÜTE

UNIVERSITÄT

Hörsaal, Stuhlreihen, Klappische – all das gibt es bei „Wissen vom Fass“ nicht. Bei diesem Veranstaltungsformat des Forschungszentrums DESY und der Universität Hamburg bringen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in rund 50 Kneipen und Bars in Hamburg dem Publikum ihre Forschung näher. Gemütliche Atmosphäre, Speis und Trank sowie Aha-Momente sind garantiert. Der nächste Termin ist der 19. April 2018 (ab 20 Uhr). In der „Wundertüte“ zeigt 19NEUNZEHN einige Eindrücke der vergangenen Jahre. (AMP)

Mehr Informationen: www.wissenvomfass.de



PONY BAR 2016

Prof. Dr. Michael Köhl zu „Warum wachsen Bäume in den Himmel?“



URKNALL 2017

Dr. Kerstin Tackmann zu „Was lernen wir vom Higgs-Teilchen?“



FREUNDLICH + KOMPETENT 2015

Prof. Dr. Jan Louis zu
„Wie laut war der Urknall?“



AALHAUS 2015

Prof. Dr. Erika Garutti zu „Was die
Welt im Innersten zusammenhält“



KAFFEEKLAPPE 2016

Prof. Dr. Christian Schwanenberger
zu „Vom schwersten Elementar-
teilchen und seiner dunklen Seite“

PREISE & FÖRDERUNGEN

FAKULTÄT FÜR RECHTSWISSENSCHAFT

Forschungspreis der Stiftung „Wissenschaftsforum Wirtschaftsprüfung und Recht“ für Jean Mohamed

Am 4. September 2017 erhielt Jean Mohamed, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Handels-, Schifffahrts- und Wirtschaftsrecht, den ersten Forschungspreis der Stiftung „Wissenschaftsforum Wirtschaftsprüfung und Recht“ für seine Arbeit zum Thema „Brexit: Rechtliche und wirtschaftswissenschaftliche Bewertung heutiger Handlungsoptionen in der Folge der Brexit-Entscheidung“. Mit dem Preis werden wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Betriebswirtschaft / Revision, des Berufsrechts der Wirtschaftsprüfer oder des Wirtschaftsrechts gefördert.

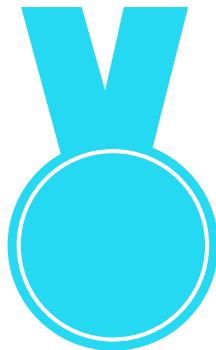
Studierende von Universität Hamburg und Bucerius Law School gewinnen ersten HANSEMOOT

Studierende von Universität Hamburg und Bucerius Law School sind am 14. November 2017 als bestes Team mit dem HANSEMOOT-Pokal beim 1. bundesweiten Wettbewerb im Verfassungsrecht ausgezeichnet worden. Sirin Pourbakhshayesh und Felix Behnke von der Universität Hamburg konnten sich gemeinsam mit zwei Kommilitonen von der Bucerius Law School gegen zwölf andere Teams aus ganz Deutschland durchsetzen.

FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Timo Busch und Dr. Marcel Richert mit „ONE Best Paper Award“ ausgezeichnet

Prof. Dr. Timo Busch und Dr. Marcel Richert vom Fachbereich Sozialökonomie erhielten im August 2017 zusammen mit Dr. Jörn Hoppmann (ETH Zürich) den diesjährigen „ONE Best Paper Award“ der „Organizations and the Natural Environment (ONE) Division“. Die Preisverleihung erfolgte im Rahmen der jährlichen Konferenz der Academy of Management. Den Preis erhielten die Wissenschaftler für ihren Konferenzbeitrag „Not my business:



How individuals' cognitive frames and role identities influence corporate sustainability practices“.

Prof. i. R. Dr. Christine Landfried ist Senior Fellow der Hertie School of Governance

Prof. i. R. Dr. Christine Landfried ist seit dem 1. September 2017 Senior Fellow der „Hertie School of Governance“ in Berlin. Landfried war von 1991 bis 2014 Professorin für Vergleichende Regierungslehre am Institut für Politikwissenschaft der Universität Hamburg.

Demian Raab holt Bronzemedaille bei Tennis-Master'U BNP Paribas

Demian Raab, Student der Sozialökonomie, erkämpfte mit dem Hochschul-Nationalteam eine Bronzemedaille bei den „Master'U BNP Paribas“. Die inoffiziellen Weltmeisterschaften des Universitäts-Tennisports fanden vom 30. November bis 3. Dezember 2017 in Lille (Frankreich) statt. Acht Teams der führenden Tennisnationen mit je drei Studentinnen und Studenten aus 20 Nationen traten im Einzel, Doppel und Mixed gegeneinander an.

MEDIZINISCHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Christoph Schramm bei „Unseren Hochschulen“ ausgezeichnet

Prof. Dr. Christoph Schramm, Leiter des Martin Zeitz Centrums für Seltene Erkrankungen am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, wurde am 30. November 2017 beim Wettbewerb „Unseren Hochschulen“ der Claussen-Simon-Stiftung für sein Projekt „Seltene

Erkrankungen auf der Spur – Detektive im Medizinstudium“ mit 68.000 Euro ausgezeichnet.

Dr. Martini-Preis 2018 am UKE vergeben

Drei Nachwuchswissenschaftler und eine Nachwuchswissenschaftlerin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf sind am 12. Februar 2018 mit dem Dr. Martini-Preis 2018 ausgezeichnet worden. Der erste Preis (5.000 Euro) ging an Dr. Dr. Jan Broder Engler für seine Forschung zur Frage, warum Schwangerschaft Schutz vor Autoimmunität vermittelt. Den zweiten Preis (jeweils 2.500 Euro) erhielten Dr. Anne Rechten für ihre Arbeit zur frühen Einschätzung der Wirksamkeit eines neuen Ebola-Impfstoffs sowie Priv.-Doz. Dr. Matthias Reeh und Dr. Tarik Ghadban für ihre neu entwickelte Tumorklassifikation. Der Dr. Martini-Preis wird seit 1883 verliehen und ist Deutschlands ältester Medizinpreis. Der Preis ist von der „Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve“ mit insgesamt 10.000 Euro dotiert.

FAKULTÄT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Julika Böttcher mit Julius-Klinkhardt-Preis ausgezeichnet

Julika Böttcher, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Erziehungswissenschaft, erhielt im September 2017 den Julius-Klinkhardt-Preis zur Förderung des Nachwuchses in der Historischen Bildungsforschung. Böttcher wurde ausgezeichnet für ihr Dissertationsprojekt „Die Türkei als Argument in der pädagogischen Tagespresse 1880–1918. Eine Untersuchung zum beruflichen Selbstverständnis deutscher Volksschullehrerinnen und Volksschullehrer“. Der vom Verlag Julius Klinkhardt gestiftete Preis ist mit 500 Euro dotiert und wurde im Rahmen der Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft verliehen.

DAAD-Preis 2017 für Sinem Seda Ory

Sinem Seda Ory erhielt bei der Immatrikulati-

onsfeier der Universität Hamburg am 11. Oktober 2017 den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) 2017. Die aus der Türkei stammende Masterstudentin für das Lehramt an Gymnasien wurde für ihre Leistungen im Studium und für ihr soziales Engagement geehrt. Der DAAD-Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

Hamburger Bildungspreis 2017 für

Dr. Peter Stender

Dr. Peter Stender vom Projekt „Profale“ hat am 30. November 2017 gemeinsam mit dem Gymnasium Süderelbe den Bildungspreis von Hamburger Sparkasse und Hamburger Abendblatt bekommen. Er wurde geehrt für sein Projekt „Mathematische Modellierungstage“, in dem Neuntklässlerinnen und Neuntklässler Alltagsfragen mithilfe von Mathematik bearbeiten. Der Preis ist mit 100.000 Euro dotiert.

Dritter Anneliese Maier-Forschungspreis für die Universität Hamburg

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat einen mit 250.000 Euro dotierten Anneliese Maier-Forschungspreis an Prof. Dr. Ingrid Piller verliehen. Die Soziolinguistin forscht an der australischen Macquarie University zu interkultureller Kommunikation und wird ab Dezember 2018 für Forschungsaufenthalte an die Universität Hamburg kommen. Nominiert worden war sie von Prof. Dr. Ingrid Gogolin unter Mitwirkung von Prof. Dr. Drorit Lengyel von der Fakultät für Erziehungswissenschaft. Anneliese Maier-Forschungspreise werden an herausragende Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus dem Ausland vergeben, die von Kooperationspartnern an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen nominiert werden.

FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

Joseph Carlebach-Preis der Universität Hamburg an Dr. Jutta Braden und Dr. Inka Le-Huu

Dr. Jutta Braden und Dr. Inka Le-Huu vom Fachbereich Geschichte haben am 2. Mai 2017 den Joseph Carlebach-Preis erhalten. Braden



wurde ausgezeichnet für ihre Monografie „Konvertiten aus dem Judentum in Hamburg 1603 bis 1760. Esdras Edzardis Stiftung zur Bekehrung der Juden von 1667“. Le-Huu bekam die Ehrung für ihre Dissertation „Die soziale Emanzipation der Juden. Jüdisch-christliche Begegnungen im Hamburger Bürgertum (1830–1871)“. Der mit insgesamt 3.000 Euro dotierte Preis wird für herausragende wissenschaftliche Beiträge junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur jüdischen Geschichte, Religion und Kultur verliehen.

Prof. Dr. Anja Tippner erhält Mentorship-Preis

Prof. Dr. Anja Tippner vom Institut für Slavistik hat am 30. November 2017 den Preis für Mentorship (Kategorie „Hochschule“) der Claussen-Simon-Stiftung erhalten. Der mit 25.000 Euro dotierte Preis würdigt ihr herausragendes Engagement in der Lehre und der Projektarbeit. Tippner war bereits 2015 für ihr Projekt „Go East – Go West! Transnationale und translinguale Identitäten zwischen Deutschland und Mittelosteuropa“ mit dem Mentorship-Preis ausgezeichnet worden. Der nun vergebene Preis soll die Weiterführung des Projektes ermöglichen.

„Hamburger Förderpreis für Literarische Übersetzung“ an Henrike Schmidt

Henrike Schmidt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Slavistik, ist am 4. Dezember 2017 zusammen mit Martin Savov für ihre Übersetzung des bulgarischen Lyrikbands von Ivan Landzhev „Nie spored mansardata/Wir Mansardenmenschen“ mit dem „Hamburger Förderpreis für Literarische Übersetzung“

ausgezeichnet worden. Der Preis wurde vom Senator für Kultur und Medien, Dr. Carsten Brosda, überreicht und ist mit 2.500 Euro dotiert.

Prof. Dr. Franklin Kopitzsch erhält Salomon-Heine-Plakette

Am 19. Januar 2018 wurde Prof. Dr. Franklin Kopitzsch, Arbeitsstelle für Hamburgische Geschichte, die Salomon-Heine-Plakette verliehen. Kopitzsch erhielt die Auszeichnung für sein außerordentliches Engagement sowie seine umfangreichen Forschungen zur hamburgischen Geschichte und Kultur. Mit der Salomon-Heine-Plakette zeichnet der Verein Heine-Haus seit 1991 Persönlichkeiten und Mäzene aus, die sich um das Wohl Hamburgs sowie seiner Bürgerinnen und Bürger verdient gemacht haben.

FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

„European Prize in Combinatorics“ für

Jun.-Prof. Dr. Christian Reiher

Jun.-Prof. Dr. Christian Reiher, Forschungsschwerpunkt „Diskrete Mathematik“ am Fachbereich Mathematik, ist am 28. August 2017 für seine Forschungsleistungen mit dem „European Prize in Combinatorics“ ausgezeichnet worden. Der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert.

Outstanding Achievement Award des „International Council for the Exploration of the Sea (ICES)“ für Prof. Dr. Christian Möllmann

Prof. Dr. Christian Möllmann vom Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaft sowie vom Exzellenzcluster „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ (ClISAP) und CEN wurde im September 2017 in Fort Lauderdale (USA) mit dem Outstanding Achievement Award des „International Council for the Exploration of the Sea (ICES)“ geehrt. Er ist der erste Deutsche, der den seit 2005 vergebenen Preis erhält. ICES würdigt damit seine exzellente wissenschaftliche Forschungsarbeit sowie deren Vermittlung.

Prof. i. R. Dr. Christiane Floyd mit Ehrendoktorwürde der Universität Paderborn geehrt

Prof. i. R. Dr. Christiane Floyd, 1991 bis 2008 Leiterin der Fachgruppe Software-Technik am Fachbereich Informatik, wurde am 27. Oktober 2017 von der Fakultät für Elektrotechnik, Informatik und Mathematik der Universität Paderborn mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Floyd war die erste Informatik-Professorin im deutschsprachigen Raum. Sie wurde für ihre wissenschaftlichen Verdienste geehrt sowie dafür, soziale und menschliche Aspekte bei der Software-Entwicklung berücksichtigt zu haben.

CeNak-Doktoranden Benedikt Wiggering und Robert Klesser ausgezeichnet

Benedikt Wiggering, Doktorand der Zoologie, erhielt bei der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für biologische Systematik im Februar den Preis für den besten studentischen Vortrag. Sein Thema: Artenbildungsprozesse bei Süßwasserschnecken. Robert Klesser, Doktorand in der Abteilung Entomologie, erhielt am 16. November 2017 den mit 50.000 Euro dotierten Forschungspreis der Deutschen Wildtier Stiftung für seine Doktorarbeit „New bugs on the block“ über die acht-tägige Wolfsspinne.

Dr. Johanna Huchting mit Kurt-Hartwig-Siemers-Preis ausgezeichnet

Dr. Johanna Huchting vom Institut für Organische Chemie erhielt am 27. November 2017 den Kurt-Hartwig-Siemers-Preis der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung für ihre Forschung bei der Suche nach Wirkstoffen gegen Viruserkrankungen (siehe S. 31). Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert.

Prof. Dr. Timo Reis gewinnt im Wettbewerb „Unseren Hochschulen“

Prof. Dr. Timo Reis vom Fachbereich Mathematik der Universität Hamburg hat am 30. November 2017 zusammen mit Prof. Dr.-Ing. Robert Seifried von der

Technischen Universität Hamburg und dem gemeinsamen Projekt „Formulas and Vehicles – Die Mathematik und Mechanik des autonomen Fahrens“ den Wettbewerb „Unseren Hochschulen“ der Claussen-Simon-Stiftung gewonnen. Der Preis ist mit 68.000 Euro dotiert.

Prof. Dr. Hannes Federrath zum Präsidenten der Gesellschaft für Informatik e. V. gewählt

Prof. Dr. Hannes Federrath, Arbeitsgruppe „Sicherheit in verteilten Systemen“ am Fachbereich Informatik, wurde am 4. Dezember 2017 zum Präsidenten der „Gesellschaft für Informatik e. V.“ gewählt. Federrath wird die Informatik-Fachgesellschaft in den kommenden zwei Jahren vertreten.

Goldene Doktorurkunde für Prof. i. R. Dr. Klaus Nagorny und Prof. i. R. Dr. Jost Weyer

Anlässlich des 50. Jahrestages ihrer Promotionen erhielten Prof. i. R. Dr. Klaus Nagorny (ehemals Institut für Physikalische Chemie) und Prof. i. R. Dr. Jost Weyer (ehemals Fachbereich Mathematik/Geschichte der Naturwissenschaften) am 8. Dezember 2017 die Goldenen Doktorurkunden.

Antonín Holý Memorial Award 2018 für Prof. Dr. Chris Meier

Prof. Dr. Chris Meier, Institut für Organische Chemie und derzeit Wissenschaftlicher Direktor des „Centre for Structural Systems Biology“, wurde für seine herausragenden internationalen Leistungen in der medizinischen Chemie mit dem Antonín Holý Memorial Award 2018 der „International Society for Antiviral Research“ geehrt. Der Preis ist mit 7.500 Dollar dotiert und mit einer Award-Lecture verbunden. Die Preisvergabe wird im Juni 2018 in Porto (Portugal) stattfinden.

(Gender) Equality Award für Dr. Sascha Hokamp

Am 23. Februar 2018 wurde zum zweiten Mal der „(Gender) Equality Award“ des Exzellenz-

clusters „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ (ClISAP) verliehen. Ausgezeichnet wurde Dr. Sascha Hokamp von der Forschungsstelle für Nachhaltige Umweltentwicklung. Der Klimawissenschaftler erhielt den Preis für seinen Einsatz zur Etablierung eines serviceorientierten Geschäftsprozesses für das schwerbehinderte wissenschaftliche Personal in ClISAP und den Aufbau einer Schwerbehindertenvertretung für das wissenschaftliche Personal an der Universität Hamburg.

FAKULTÄT FÜR PSYCHOLOGIE UND BEWEGUNGSWISSENSCHAFT

Verleihung des Hector Wissenschaftspreises an Prof. Dr. Brigitte Röder

Prof. Dr. Brigitte Röder, Leiterin des Arbeitsbereiches „Biologische Psychologie und Neuropsychologie“, wurde am 26. Januar 2018 mit dem Hector Wissenschaftspreis 2017 ausgezeichnet und zum Hector Fellow ernannt. Die Hector Stiftung II würdigte damit Röders hervorragende Forschungsleistungen, ihre interdisziplinäre Arbeitsweise als Hochschullehrerin und die Vorbildfunktion für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Studierende. Der Preis ist mit 150.000 Euro dotiert.

FAKULTÄT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT

Professor Herbert Jacob-Preis 2017 für Dr. Thomas Schreiner

Dr. Thomas Schreiner, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Marketing, wurde am 1. Dezember 2017 für seine Dissertation „Marketing Complex Products: Entering Consideration and Optimizing Product Design“ mit dem Professor Herbert Jacob-Preis ausgezeichnet. Der Preis, der alle zwei Jahre von der Universitäts-Gesellschaft Hamburg vergeben wird, ist mit 1.000 Euro dotiert und würdigt herausragende betriebswirtschaftliche Dissertationen.

WANN & WO

Sommersemester 2018

WAS WIE WOFÜR STUDIERN?

Schülerinnen und Schüler, Bachelorstudierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

17.4.–26.6.18, 18.15 UHR

Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

17.4. „Erste Schritte an die Universität Hamburg“ – Amrei Scheller, Studienberatung

24.4. „Weshalb VWL studieren?“ – Prof. Dr. Elisabeth Allgoewer, Fachbereich Volkswirtschaftslehre

15.5. „Nähe in der Ferne: neuzeitliche Globalgeschichte als Alternative zur Nationalgeschichte“ – Prof. Dr. Claudia Schnurmann, Arbeitsbereich Globalgeschichte

12.6. „Warum Philosophie studieren?“ – Jun.-Prof. Dr. Moritz Schulz, Philosophisches Seminar

19.6. „Alles ist Chemie – Überblick über das Studienangebot am Fachbereich Chemie“ – Dr. Franca Fuchs, Studienbüro Chemie

26.6. „An und mit der deutschen Sprache arbeiten: der Master ‚Germanistische Linguistik‘“ – Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos, Institut für Germanistik

APRIL

19.4., 20 UHR

WISSEN VOM FASS

Was hat die nächste Eiszeit mit Atom Müll zu tun? Und wieviel Mittelalter steckt in Game of Thrones? – Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt es bei „Wissen vom Fass“. In rund 50 Kneipen und Bars in ganz Hamburg werden Forscherinnen und Forscher in kurzen Vorträgen von ihrer Leidenschaft erzählen.

Wo: Kneipen und Bars in Hamburg

Weitere Infos: www.wissenvomfass.de

21.4., 18–24 UHR

LANGE NACHT DER MUSEEN

Mehr als 50 Hamburger Museen und Ausstellungshäuser öffnen ihre Türen und bieten interessierten Besucherinnen und Besuchern ein vielfältiges Programm mit Ausstellungen, Führungen, Musik, Tanz und Film.

Kosten: 17 Euro (ermäßigt 12 Euro)

Weitere Infos: uuh.de/lnm

MAI

15. + 18.5.

INTERNATIONALER TAG DER FAMILIE

Am 15. Mai ist der Internationale Tag der Familie – und Abt. 6: Personal bietet in Kooperation mit dem Familienbüro in diesem Jahr wieder einen Vereinbarkeits-Workshop für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an, diesmal englischsprachig: „Academia and Parenthood: a workshop on compatibility“. Am Freitag, 18.5., veranstaltet zudem

das Netzwerk „Familie & Hochschule“ in Hamburg gemeinsam mit dem Hochschulsport sowie Kooperationspartnerinnen und -partnern ab 15 Uhr ein vielfältiges Angebot mit Vorträgen, Infoständen und einem bunten Sommerfest mit Bewegungsparcours für Kinder.

Wo: 15.5.: Mittelweg 177, 18.5.: Sportpark am Turmweg

Weitere Infos:

uni-hamburg.de/familienbuero

18.–20.5.

HANDBALL-PFINGSTTURNIER

Auch in diesem Jahr veranstaltet die Handballgruppe des Hochschulsports wieder das Hamburger Hochschul-Mixed-Handballturnier. Es spielen Frauen und Männer zusammen in Teams, um die Trophäe – ein Buddelschiff – für ein Jahr ihr Eigen nennen zu dürfen.

Wo: Sportpark am Turmweg

Weitere Infos und Anmeldung (2 Monate vorher): hsp-hh.sport.uni-hamburg.de

31.5.

WAHNSINN TRIFFT METHODE

Das gemeinsame Talkformat der Universität Hamburg mit dem Thalia Theater und TIDE TV geht ins Finale der Themen-Triade: FREI.KÖRPER.KULTUR. Unter der Moderation von Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen und NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen sprechen Talkgäste aus Wissenschaft und Kultur über das Thema „Kultur“.

Kosten: 7 Euro (Karten: Thalia Theater / Unikontor, Allende-Platz 1)

Wo: Nachtasyl des Thalia Theaters, Alstertor 1

Weitere Infos: uuh.de/wtm

JUNI

5.6.

DEUTSCHER DIVERSITY-TAG

Im Rahmen der „Aktionstage Nachhaltigkeit“ (30.5.–5.6.) findet der 6. Deutsche Diversity-Tag an der Universität Hamburg statt. Es wird Workshops, Vorträge, Seminare und Lesungen geben, die sich um das Thema Vielfalt drehen, zum Beispiel den Rundgang „Familiengerechter Campus“ (Start: 11:45 Uhr, Mittelweg 177).

Weitere Infos und Programm:
uhh.de/diversity-tag

10.6.

DER BERG RUFT – WANDERUNG ZUM HÖCHSTEN PUNKT HAMBURGS

Südlich von Hamburg, inmitten der Schwarzen Berge, liegt der Hasselbrack. Nun ist es Zeit, diesen „Gipfel“ der „Hamburger Alpen“ zu erobern. Also: Wanderschuhe anziehen, Proviant, Wasser und natürlich die Kamera einpacken.

Wo: Wird online bekannt gegeben
Hinweis: Veranstaltungssprache ist Englisch
Anmeldung und genaue Uhrzeit:
uni-hamburg.de/piasta-programm

16.–17.6.

LANGER TAG DER STADTNATUR

In diesem Jahr richtet das Centrum für Naturkunde wieder zusammen mit der Loki Schmidt Stiftung und dem „GEO-Tag der Natur e. V.“ den „Langen Tag der Stadtnatur“ aus. Zum Thema „Elbe – die Lebensader der Region Hamburg“ wird mit spannenden Touren und Führungen durch Hamburg und die Metropolregion die Schönheit der Natur ergründet.

Wo: Hamburg und Metropolregion
Weitere Infos: uhh.de/stadt-natur

23.–24.6.

SEGELSTEG-CUP

Zur Saisonmitte findet im Juni wieder die Hochschulmeisterschaft im Segeln statt.

Es wird in den Bootsklassen Alezan-Jolle, Laser und 470er-Jolle gestartet.

Anmeldung und weitere Infos:
hsp-hh.sport.uni-hamburg.de

24.6.–30.9.

INDIANER – VERLORENE WELTEN

Indianer! Das gemeinsame Ausstellungs- und Eventprojekt des Loki-Schmidt-Gartens und des Centrums für Naturkunde der Universität Hamburg gibt einen Einblick in das Alltagsleben der Ureinwohnerinnen und Ureinwohner Nordamerikas. Im Mittelpunkt stehen ausgewählte Pflanzen und Tiere, die von den Völkern in vielfältiger Weise genutzt wurden. Ein umfassendes Begleitprogramm aus Führungen, Vorträgen, Workshops und Kinderveranstaltungen ist in Planung. Am 24.6. findet die Eröffnungsveranstaltung statt.

Wo: Zoologisches Museum Hamburg, Bundesstraße 52, und Loki-Schmidt-Garten in Klein Flottbek, Ohnhorststraße
Mehr Infos: www.cenak.uni-hamburg.de

Anzeige



Savoy
 ENJOY ORIGINAL FILMS

Steindamm 54, Hamburg

www.savoy-filmtheater.de

[fb.com/savoykino.hamburg](https://www.facebook.com/savoykino.hamburg)

(040) 284 093 628

APP on iOS/Android

[@savoyfilmtheater](https://www.instagram.com/savoyfilmtheater)

SOMMER IM GRÜNEN

Von Juni bis September finden im Loki-Schmidt-Garten an jedem ersten Donnerstag im Monat Open-Air-Konzerte verschiedener Künstlerinnen und Künstler statt.

Die Veranstaltungsreihe heißt „Musik und Lyrik“ und ist eine Kooperation der „Gesellschaft der Freunde des Botanischen Gartens Hamburg e.V.“ und der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

Wann: von Juni bis September am 1. Donnerstag im Monat, Beginn: 19 Uhr

Wo: vor dem Gewächshaus im Freigelände, direkt vor dem Café Palme, Eingang Ohnhorststraße. Bei schlechtem Wetter im Hörsaal des benachbarten Biozentrums.

Mehr Infos und Programm: uhh.de/musik-lyrik

JULI

1., 6. UND 7.7.

SOMMERKONZERTE DER UNIVERSITÄTSMUSIK

Auch in diesem Sommersemester wird es musikalisch: Das Orchester der Universität gibt das 2. Klavierkonzert von Sergej Rachmaninow und die 5. Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch, der Chor führt unter anderem a-cappella-Stücke von Felix Mendelssohn Bartholdy sowie zeitgenössische Stücke von Ola Gjeilo und Morten Johannes Lauridsen auf.

Wo: 1.7., 19.30 Uhr: Miralles-Saal (Mittelweg 42),

6.7.: Nathan-Söderblom-Kirche Reinbek,
7.7.: Kirche St. Johannis Harvestehude

Weitere Infos und Uhrzeiten:

www.unimusik.uni-hamburg.de

1.7., 18 UHR

SEMESTERAUSKLANG BEIM GRILLABEND

Bevor es in den Sommerurlaub geht oder mit der Hausarbeit gestartet wird, lädt PIASTA herzlich zu einem Grillabend am Ende des Semesters ein.

Wo: Rentzelstraße 17,
Veranstaltungsraum (EG)

Weitere Infos:

uni-hamburg.de/piasta-programm

3.7., 18 UHR

KRANKENVERSORGUNG, AUSBILDUNG UND FORSCHUNG. ZUR GESCHICHTE DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT

Im Rahmen der Ringvorlesung „(Fast) 100 Jahre Universität Hamburg“ blickt Prof. Dr. Philipp Osten in dieser Veranstaltung auf die Vergangenheit der medizinischen Fakultät. Es ist eine von insgesamt zwölf Vorlesungen der Reihe im Sommersemester. Das Zentrum für Weiterbildung bietet im Rahmen des Allgemeinen Vorlesungswesens noch zahlreiche weitere Vorlesungsreihen an.

Wo: Hauptgebäude (ESA 1), Hörsaal C

Weitere Infos:

www.zfw.uni-hamburg.de/av-programm (PDF)

AUGUST

10.–12.8.

WUTZROCK-FESTIVAL

Zum 40. Mal findet dieses Jahr das Wutzrock-Festival am Eichbaumsee statt. Wie immer nach dem Motto „umsonst und draußen“ ist der Besuch des Festivals gratis. Es warten ein vielseitiges Bühnen- und Rahmenprogramm sowie ein Kinderfest für die Kleinen.

Wo: Festivalwiese am Eichbaumsee

Mehr Infos: www.wutzrock.de

SEPTEMBER

3.–4.9.

18. HAMBURGER KONGRESS FÜR SPORT, ÖKONOMIE UND MEDIEN

Auf diesem Kongress soll es um einen offenen und interdisziplinären Austausch zur Zukunft von Sportgroßveranstaltungen gehen. Im Vordergrund steht das Thema „Werte des Sports“.

Kosten: für UHH-Studierende 25 Euro (bis 1.7.) bzw. 35 Euro (ab 1.7.)

Wo: Hochschule Macromedia Hamburg

Mehr Infos und Anmeldung:

www.symposium-hamburg.com

HINWEIS: Änderungen vorbehalten

LOCKER LASSEN

Die progressive Muskelentspannung nach Jacobsen kann sowohl körperliche als auch geistige Entspannung bewirken. Während der drei Doppelstunden werden verschiedene Varianten dieser Entspannungstechnik vorgestellt und ausprobiert.

Termine: 6.6., 20.6., 4.7., jeweils 15–17 Uhr

Kursleiterin: Amrei Scheller

Anmeldung und weitere Infos: uhh.de/locker-lassen

WEITERE WORKSHOPS UND ANGEBOTE DER ZENTRALEN STUDIENBERATUNG UND PSYCHOLOGISCHEN BERATUNG UNTER: UHH.DE/WORKSHOPS-STUDIENBERATUNG



WELCHE DREI ARCHITEKTUR-HIGHLIGHTS SOLLTE MAN IN HAMBURG GESEHEN HABEN, FRAU KUNSTHISTORIKERIN?

Dehmelhaus von Walther Baedeker

Richard-Dehmel-Str. 1, Führungen sind nach Anmeldung möglich

Chilehaus von Fritz Höger

Fischertwiete 2

Treppenhäuser der 1950er-Jahre, z. B. im Detjenhaus von Otto Paradowski

Kajen 6–8, wochentags öffentlich zugänglich

Prof. Dr. Margit Kern ist Professorin für Kunstgeschichte am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg. Ihre Schwerpunkte sind unter anderem die Kunstgeschichte Lateinamerikas sowie die Kunst der Frühen Neuzeit.

Kern begeistert sich für die besondere Architektur Hamburgs: „Die Speicherstadt und das Kontorhausviertel sind seit 2015 sogar auf der Weltkulturerbe-Liste der UNESCO. Darauf kann die Stadt sehr stolz sein.“ Das Wohnhaus des Dichters Richard Dehmel (1863–1920) und dessen Frau Ida (1870–1942) ist für sie ein Beispiel für verborgene Schätze in der Hansestadt: „Es ist ein besonderer Ort, an dem verschiedene Künste zusammenkommen und so eine eigene Atmosphäre entstehen lassen.“ Auch das Chilehaus mit seiner besonderen Form, für das damals sogar der Straßenplan verändert worden sei, ist aus ihrer Sicht ein Highlight. Eine dritte Empfehlung sind Hamburgs schöne Treppenhäuser, die sich häufig in Bürogebäuden wie dem Detjenhaus, dem Zürichhaus oder dem Sprinkenhof verstecken.

Während es im Kunstgeschichtlichen Seminar künftig eine von der Sutor-Stiftung finanzierte Stelle für Architekturgeschichte geben wird, befasst Kern sich wissenschaftlich momentan zum Beispiel mit dem Thema „visuelle Skepsis“. Dabei geht es darum, ob Bilder visuelle Zweifel hervorrufen können und wie sie innere Spannungen und Widersprüche in sich selbst erzeugen und ausdrücken. Ein anschauliches Beispiel aus der Populärkultur seien „Die unmöglichen Figuren“ von M. C. Escher, welche ähnlich wie optische Täuschungen sind. Auf den ersten Blick erscheint die Form schlüssig, bei näherer Betrachtung bemerkt man jedoch Widersprüche. ■ (ViG)

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg

Tel: +49 40 42838-2968

E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Redaktion

Anna Maria Priebe (Chefredaktion, AMP), Sarah Batelka (SB), Viola Griehl (VG), Ellen Schonger (ES)

Studentische Redaktion

Eva Boller, Michelle Bruhn, Viviana Gosch (ViG), Kira Meyer, Sophie Schellin, Marejke Talea Tammen, Johanna Tesch

Mitarbeit

Michel Dingler, Katrin Greve (KG), Claudine Hartau (CH), Daniel Meßner, Tina Strugies

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Verena Schöttmer (Art Direction), Susanne Wohlfahrt

Bildnachweis

Cover: pixabay.com/KCDM; S. 3: UHH/RRZ-MCC/Mentz; S. 4–5: pixabay.com/jplenio, pixabay.com/StockSnap, UHH/Dingler, RECHTE NICHT ERMITTELBAR, bereitgestellt vom Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung; S. 6–7: UHH/RRZ-MCC/Mentz, Bente Stachowske, Hamburger Abendblatt; S. 8–11: UHH/Schöttmer (2), UHH/Dingler, Universität Hamburg (1958): Studienführer. Universität Hamburg. Hamburg. 2. Auflage, vor S. 57; UHH/Wohlfahrt (Illustration); S. 12: UHH/Dingler (4); S. 14: UHH/Schöttmer (Illustration); S.15: UHH/Baumann, UHH/Denstorf, Paula Markert/HAW Hamburg; S. 16–17: UHH/Schöttmer, UHH/Wohlfahrt (Illustration); S. 18–19: UHH/Dingler; S. 20–21: Unsplash.com/Randall Honold, UHH/Franziska Kutzik, Arbeitsstelle Interkulturelle Literatur- und Medienwissenschaft, UHH/Dingler, Hans-Bredow-Institut, UHH/Sukhina, UHH/Bischoff; S. 23: Pixabay, UHH/Schöttmer (Illustration); S. 24–27: UHH/CEN/T. Wasilewski, NASA/CXC/Univ of Hamburg/F. de Gasperin et al – Optical: SDSS – Radio: NRAO/VLA; S. 28–29: Wolfgang Weitschat; S.30: Sarah Reimer; S. 31: UHH/Nicolai; S. 32: Ingrid und Werner Lowin; S. 34–35: UHH/Dingler; S. 36–37: UHH/Wohlfahrt (Illustration); S. 38–39: UHH/Dingler, privat; S. 40–41: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung (2), links: RECHTE NICHT ERMITTELBAR, bereitgestellt vom Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung; S. 42–43: UHH/Schöttmer (Illustrationen); S. 44–45: UHH/Schöttmer; S. 46–47: UHH/RRZ-MCC/Mentz, DESY/CUI/Stachowske (2), DESY/Gesine Born (2); S. 54: UHH/Dingler, UHH/Wohlfahrt (Illustration)

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 10.000

Stand 11. März 2018

Redaktionsschlüsse für die kommende Ausgabe

Themen: 1. Juli 2018

Auszeichnungen + Termine: 15. August 2018



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Rundum
auf Uni eingestellt
oder fehlt noch etwas?



Unishop und Infozentrale
auf dem Campus



Allende-Platz 1 20 146 Hamburg
 Öffnungszeiten: Mo - Do 9:30 - 17 Uhr
 Fr 9:30 - 16 Uhr
 Immer geöffnet: www.unikontor.de

unikontorhamburg
 #unikontor



Girokonto eröffnen.

Banking mobil erledigen.

Vorteile mobil nutzen.

**Nichts liegt näher
als die Haspa.**

Jetzt das  HaspaJoker unicus Girokonto
eröffnen. Das Girokonto für Studenten.

 **Haspa**
Hamburger Sparkasse